Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor).
Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 107 — Memel, Freitag, den 4. Mai 1934 — 86. Jahrgang

Kein neuer Abrüstungsplan Englands

„Die gefährlichen Möglichkeiten, die sich am 29. Mai in Genf ergeben können"
Mussolini „ziemlich zufrieden"

dnb. **London**, 3. Mai.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" schreibt: Der Abrüstungsausschuß des Kabinetts und bis zu einem gewissen Grade auch das Kabinett selbst haben sich während dieser Woche mit den heiklen, wenn nicht geradezu gefährlichen Möglichkeiten zu beschäftigen, die sich bei Zusammentritt der Genfer Konferenz am 29. Mai ergeben können. Gerüchte, wonach die britischen Minister sich mit der Ausarbeitung eines neuen konkreten Planes befassen, der die italienischen Vorschläge zur Grundlage hat, sind unzutreffend.

Die Minister haben sich natürlich auf die bevorstehende Unterhaus-Aussprache über die Rüstungsfrage vorbereitet, bei der die britische Regierung ihre Haltung in sehr allgemeinen Wendungen erneut darlegen durfte. Man will bei dieser Aussprache feststellen, in welcher Richtung die parlamentarische und die öffentliche Meinung in dieser Richtung neigt.

Mussolini ist, wie verlautet, der Ueberzeugung, daß es keinen Zweck haben würde, auf diplomatischem Wege in der Zeit bis zum 29. Mai neue positive Vorschläge zu machen. Er ist aber ziemlich zufrieden mit dem Maß der Uebereinstimmung in den grundlegenden Fragen, die Suvich bei seinen Besuchen in London und Brüssel festgestellt hat.

Frankreich wirbt um Sowjetrußland

dnb. **Paris**, 3. Mai.

Die außenpolitische Berichterstatterin des „Oeuvre" hält es für wahrscheinlich, daß sich die französische Regierung vor der Eröffnung der Genfer Besprechungen mit keinerlei neuen Maßnahmen in der Abrüstungsfrage beschäftigen werde. Sie werde es vorziehen, die Ereignisse auf sich zukommen zu lassen. Barthou lege nach wie vor großen Wert auf die Mitarbeit Rußlands und habe in diesem Zusammenhang am Mittwoch erneut den russischen Geschäftsträger in Paris empfangen, um ihn darüber zu unterrichten, wie sich nach dem Besuch in Warschau diese Mitarbeit am besten gestalten könnte. Er habe dem russischen Geschäftsträger gleichzeitig die Ansicht seiner Regierung über die Mitwirkung Rußlands an der Organisierung der Sicherheit vorgetragen. **Rußland, so erklärt das „Oeuvre", sei außer der Kleinen Entente das einzige Land Europas, dessen Auffassung in der Außenpolitik mit Frankreich übereinstimme**, weil „die Politik aller anderen Länder auf die eine oder andere Weise gegen die gebietsmäßige Einheit der Sowjetrepublik gerichtet" sei.

In diesem Zusammenhange phantasiert das Blatt von einer deutsch-japanischen Zusammenarbeit gegen Rußland, die die Aufmerksamkeit der europäischen Staatsmänner verdiene. Es weist jedoch gleichzeitig darauf hin, daß Rußland im Laufe der letzten Monate seine Stellung an der mandschurischen Front wesentlich verbessert habe, und deshalb mit Ruhe den kommenden Ereignissen im Fernen Osten entgegensehen könne.

Sieg der französischen Auffassung in der Donau-Frage?

Berlin, 3. Mai.

Wie der Wiener Berichterstatter der „Basler Nachrichten" seinem Blatt meldet, wird dort das Ergebnis der Verhandlungen Barthous in Prag als ein bedeutsamer Fortschritt der österreichischen Donaupolitik gewertet. Vielleicht am wichtigsten erscheint, so heißt es in diesem Bericht, daß Dr. Benesch nun endlich selbst, und noch dazu in Anwesenheit Barthous, einen Besuch bei Mussolini angekündigt hat. Er hoffe, unbedingt nach Rom zu fahren. Er erwarte nur den psychologisch günstigsten Augenblick. Diese Ankündigung ist ein erfreulicher Kommentar zu der amtlichen Mitteilung, Barthou und Benesch hätten eingehend die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Donaustaaten untereinander und mit den andern interessierten Ländern besprochen und dabei vollkommenes Einvernehmen festgestellt. Man erinnert sich dabei, daß Dr. Benesch dem römischen Pakt zuerst Kampf angesagt hat und davon nur durch Pariser Ratschläge abgebracht werden konnte. Wenn er nun eine Reise nach Rom ins Auge faßt, so ist das erst recht der Sieg der französischen Auffassung, daß man eine Donau-Lösung im Einvernehmen mit Mussolini und nicht gegen ihn anstreben müsse und auch könne.

Von den gegenwärtigen römischen Verhandlungen der drei Paktmächte wird Günstiges berichtet. Die größte Schwierigkeit ist nach wie vor die ungarische Weizenpreisfrage. Ein Beweis, daß man auch dafür einen Ausweg sieht, ist die Tatsache, daß Gömbös seine vor kurzem noch recht bedrohte Stellung entschieden gefestigt hat. Er hat sein Amt mit dem Plan angetreten, einen Systemwechsel durchzuführen, d. h. durch eine Einbeziehung der Landwirtepartei in die Regierungsbasis den Einfluß industrieller Interessen zu schwächen und eine agrarische Politik, vor allem eine agrarische Handelspolitik, zu ermöglichen.

Man hat nach den Warschauer und Prager Besprechungen Barthous guten Grund zu der Annahme, daß Frankreich den Zeitpunkt für gekommen hält, in welchem es sich empfiehlt, von Versprechungen auch wieder einmal zu Leistungen überzugehen. Wien und Budapest erhoffen davon vor allem eine Erleichterung ihres Schuldendienstes.

Von der arabischen Front

dnb. **London**, 3. Mai.

Zum Krieg in Arabien meldet der Vertreter der „Times" in Aden: Nach hier vorliegenden Berichten haben die Wahabiten auf ihrem Vormarsch gegen Hodeida bereits drei kleinere Städte im Tehama-Gebiet zwischen Medid und Hodeida erobert. (Die Entfernung zwischen beiden Städten beträgt ungefähr 170 Kilometer). Der Imem des Yemen hat die Räumung von Hodeida befohlen. Der leichte britische Kreuzer „Penzance" und der britische Dampfer „Ayamonte" (845 Tonnen) befördern Flüchtlinge nach der Insel Kamaran. Die Truppen von Yemen sollen infolge Mangels an Sold und Material zu den Wahabiten übergehen. Ein hervorragender Führer der Yemen-Truppen, Ibn Haig, soll getötet worden sein. Die Wahabiten sind mit Panzerwagen und Funkapparaten ausgerüstet.

Der „Times"-Mitarbeiter in Kairo berichtet: Nach Meldungen aus Djedah ist der Fall von Hodeida jeden Augenblick zu erwarten. Dagegen sollen bei Sade (ungefähr 120 Kilometer östlich von Medid und 160 Kilometer nördlich von Sana) heftige Kämpfe im Gange sein, nachdem dort erhebliche Verstärkungen der Jemen-Truppen eingetroffen sind. Eines der wenigen Jemen-Flugzeuge wurde dort abgeschossen. Eine Bestätigung der Meldung vom Tode des Iman liegt bis jetzt noch nicht vor.

Revolution in Yemen?

dnb. **London, 3. Mai. Wie „Reuter" meldet, soll in Yemen infolge der militärischen Niederlage eine Revolution ausgebrochen sein. Der Iman selbst ist, wie das Gerücht behauptet, von seinen eigenen Untertanen getötet worden, nachdem sein Palast in Saana von den Aufständischen gestürmt worden war.**

Vergrößerte Macht der Kirche in Oesterreich

dnb. **Wien**, 3. Mai.

Bundespräsident Miklas hat am 1. Mai als ersten Staatsakt im Rahmen der neuen Verfassung das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl ratifiziert.

Wie aus Ausführungen des Kultusministers hervorgeht, übertrifft das Konkordat an Ausmaß des kirchlichen Einflusses auf den Staat alle Erwartungen. Die ganze Jugenderziehung, das Schulwesen, werden nach und nach der Kirche überantwortet werden. Die Bischöfe und vor allem der Erzbischof erhalten eine ungeheure Macht; sie sind dem Staate gegenüber nicht nur nicht verantwortlich, sie sind zu eigenen Behörden geworden, die in den entscheidenden Punkten ein Recht über das Staatsrecht hinaus bekommen. Ferner wird die Ehetrennung (in Deutschland Ehescheidung), d. h. die völlige Annullierung der Ehe mit der Möglichkeit der Wiederverheiratung in Zukunft den kirchlichen Gerichten überantwortet werden. Da das katholische Eherecht nur die Trennung der Ehe kennt, ist die katholische Ehe praktisch weiter unauflösbar. Weiter ist bemerkenswert, daß auch das Vetorecht der Regierung der Besetzung von freigewordenen Diözösen in Zukunft aufgehoben werden wird. In Verwaltungsangelegenheiten erhält die Kirche das Recht, eigene Steuerumlagen vorzunehmen. Die bisherigen Leistungen des Staates, wie z. B. die Bezahlung der Priester durch den Staat bleibt daneben weiter bestehen.

Die Wandlung der „Vaterländischen Front"

dnb. **Wien**, 3. Mai.

Die erste von der österreichischen Regierung am Mittwoch auf Grund des neuen Ermächtigungsgesetzes erlassene Verordnung regelt die zukünftige politische Stellung der „Vaterländischen Front", die zu einem Verbande öffentlichen Rechtes erhoben wird. In der Verordnung heißt es u. a.: Der Zweck der „Vaterländischen Front" sei, Träger des österreichischen Staatsgedankens zu sein. Das Ziel der Vaterländischen Front sei die politische Zusammenfassung aller Staatsangehörigen, die auf dem Boden eines selbständigen, christlichen, deutschen, berufsständisch gegliederten Bundesstaates Oesterreich stehen und sich dem derzeitigen Führer der „Vaterländischen Front" oder dem von ihm bestimmten Nachfolger unterstellen. Bundesführer der „Vaterländischen Front" ist Bundeskanzler Dr. Dollfuß. Bemerkenswert ist, daß nach der Verordnung die Mitgliederverzeichnisse der Vaterländischen Front alljährlich zweimal von den Gemeinden auf die Dauer von zwei Wochen zur allgemeinen Einsicht auszulegen sind. Hierdurch soll offensichtlich festgestellt werden, welche Personen der „Vaterländischen Front" nicht beigetreten sind. Die Heimwehren werden durch diese Verordnung in die Wehrfront der Vaterländischen Front eingegliedert.

Riesenbrände, Zugunglück in Polen

Die große Hitze ist Schuld — Tausende von Menschen obdachlos geworden

dnb. **Warschau**, 3. Mai.

Die Ortschaft Pawlowice bei Kielce in Kongreß-Polen ist am Mittwoch durch eine Feuersbrunst fast völlig in Asche gelegt worden. Sieben Personen sind in den Flammen umgekommen. Außerdem haben viele Personen Verletzungen davongetragen. 94 Gehöfte wurden völlig vernichtet, 3000 Personen sind obdachlos. Der Schaden ist sehr groß.

In der Ortschaft Grabowo bei Thorn sind einem Brande acht Gehöfte mit 26 Wirtschaftsgebäuden zum Opfer gefallen. Ein siebenjähriger Knabe hat in einem brennenden Haus den Tod gefunden. Außerdem sind 85 Stück Vieh in den Flammen umgekommen. 10 Familien sind obdachlos. In beiden Fällen wird die Ursache des Brandes auf die herrschende große Hitze zurückgeführt.

Bei Zamose in Kongreß-Polen ist am gestrigen Vormittag ein Personenzug, der sich auf der Fahrt nach Lublin befand, entgleist. Der Maschinenführer und sein Gehilfe trugen schwere, einige Passagiere leichtere Verletzungen davon. Bemerkenswert ist, daß als Ursache der Entgleisung ebenfalls Hitze angegeben wird, wodurch die Eisenbahnschienen sich erweitert und an der Unglücksstelle gelockert haben.

Lawinenstürze in Norditalien

dnb. **Mailand**, 3. Mai. Im nordwestlichen Italien sind an vielen Orten schwere Lawinen niedergegangen. In Usseglio wurden drei Arbeiter aus einem in 1600 Meter Höhe liegenden Elektrizitätswerk von einer Lawine überrascht und verschüttet. Einer von ihnen konnte sich nach fast übermenschlichen Anstrengungen aus dem Schnee befreien, die beiden anderen fanden den Tod. Die Straße von Aosta nach Cogne ist von zwei riesigen Lawinen gänzlich verschüttet worden. Die eine der Lawinen ist etwa 100 Meter lang und über acht Meter hoch, die zweite 60 Meter lang und drei Meter hoch. Der Verkehr ist völlig gesperrt.

Maifeiern mit Krawall und Schießerei

Vom Pariser „Schlachtfeld"

dnb. **Paris**, 3. Mai.

Nach dem Kampf um das „Fort Chabrol", wie die französische Presse die Cité Jeanne d'Arc in historischer Anlehnung bereits nennt, bietet der Block dieser abbruchreifen Arbeiterhäuser ein wüstes Bild. Auf den Straßen liegen die Wurfgeschosse, darunter Bettstellen, ein Herd, Pflastersteine, Mülleimer und ihr Inhalt umher. Die Wohnungen selbst sind in höchstem Grade unhygienisch, starren vor Schmutz und haben weder Gas noch elektrisches Licht. Dort wohnen 4000 Personen. Für ein von mehreren Personen bewohntes Zimmer von vier Quadratmetern Größe wird ein wöchentlicher Mietpreis von 8 Francs bezahlt. In dieser Atmosphäre hat der Kommunismus für seine Propaganda guten Nährboden.

Der Polizeipräfekt von Paris, der die Belagerung des Häuserblocks persönlich leitete, hatte seine Beamten angewiesen, mit Rücksicht auf die Familienangehörigen von ihren Waffen nicht Gebrauch zu machen. Der Platz wurde schließlich beim vierten Sturm durch Polizeibeamte, die mit Tränengaspistolen und Brustpanzern vorgingen, eingenommen. Gleich beim ersten Sturm wurden zwei Rädelsführer, die sich offen rühmten, auf die Polizei geschossen zu haben, verhaftet. Im ganzen wurden dort neun Arbeiter im Alter von 20 bis 30 Jahren festgenommen.

Vereitelter Barrikadenbau

dnb. **Paris**, 3. Mai. Am Mittwoch abend hielten die Kommunisten im Aufruhrviertel in der Cité Jeanne d'Arc eine Versammlung ab, die von der Polizei streng überwacht wurde. Trotzdem versuchte eine Gruppe der Kommunisten nach Beendigung der Versammlung Barrikaden in den Straßen zu errichten. Ein starkes Polizeiaufgebot griff rechtzeitig ein und trieb die Kommunisten auseinander.

138 Verhaftungen

dnb. **Paris**, 3. Mai. Im Zusammenhang mit den Zusammenstößen in der Nacht zum Mittwoch in der Cité Jeanne d'Arc sind im ganzen 138 Personen verhaftet worden. Es ist jedoch nicht bekannt, wieviele in Haft behalten werden. Zwei Polizeibeamte, der eine mit einer Kopfverletzung durch einen Steinwurf und der andere mit einem Schuß durch die Schulter, sowie ein verletzter Polizeikommissar sind ins Polizeikrankenhaus eingeliefert worden. Ihr Zustand ist jedoch nicht besorgniserregend.

Kommunistenüberfall auf „Patriotische Jugend" in Versailles

dnb. **Paris**, 3. Mai. Die „Patriotische Jugend" hielt am Mittwoch abend in Versailles eine Kundgebung ab, auf der der Abgeordnete Henriot und einige Stadtverordnete sprachen, um die Betrauung Doumergues mit der Regierungsbildung und allgemein das „Burgfriedenskabinett" zu begrüßen. Die Versammlung verlief ohne Zwischenfälle. Auf der Straße hatten sich jedoch in den Abendstunden etwa 1500 Kommunisten angesammelt, die mehrmals versuchten, die „Patriotische Jugend" zu überfallen. Sie wurden aber jedesmal von der Polizei daran gehindert. Erst als die Versammlung beendet war und die Anwesenden die Kraftwagen besteigen wollten, um wieder nach Paris zurückzukehren, gelang es den Kommunisten, die polizeiliche Absperrung zu durchbrechen und bis dicht an die Wagen vorzudringen. Mit Steinen und anderen Wurfgeschossen bewaffnet, griffen sie die Kraftwagen und ihre Insassen an, ohne großen Schaden anzurichten. Ein Polizeibeamter wurde dabei verletzt. Schließlich gelang es der Polizei, die Kommunisten zu zerstreuen.

Marxistische Demonstrationen in den Wäldern um Wien

dnb. **Wien**, 3. Mai. Die Sozialdemokraten hatten für den 1. Mai die Parole ausgegeben, in den Wäldern in der Umgebung Wiens zu demonstrieren. Tatsächlich fanden in der Umgebung Wiens, im Wiener Wald und in den Wäldern des Waldviertels zahlreiche Versammlungen mit Tausenden von Teilnehmern statt. Die größte dieser Versammlungen kam auf dem Cafelberg in der Nähe Wiens zustande. Dort hatten sich zehntausend Sozialdemokraten eingefunden. Ein Polizeiflieger kundschaftete die Versammlung aus und starke Gendarmerie und Schutzkorpsabteilungen griffen plötzlich aus dem Wald an und zerstreuten die Sozialdemokraten. Dabei wurde der Redner, der eben zu sprechen begonnen hatte, verhaftet. Die Ueberraschung war groß, als es sich herausstellte, daß es sich um den Abgeordneten Jaksch der deutschen Sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei handelte.

Steinbombardement auf 140 Faschisten

dnb. **Wien**, 3. Mai.

An der österreichischen Grenze war eine Gruppe von 140 Faschisten aus Bologna auf Motorrädern

eingetroffen, um an den Festlichkeiten des 1. Mai in Wien teilzunehmen. Die Sozialdemokraten hatten streckenweise zahlreiche Nägel ausgestreut, und die Kolonne hatte bis Wiener Neustadt mehr als 200 Reifenpannen. In den Bergstädten, wo sie ihre Motorräder zur Reparatur gaben, wurden Sabotageakte ausgeübt.

Zu einem blutigen Zwischenfall kam es außerdem in Krieglach in Steiermark am Semmering. Dort überschüttete eine Gruppe von Kommunisten die radelnden Faschisten mit einem wahren Steinbombardement. Einen der Faschisten, angeblich soll es der Kommandant gewesen sein, zog seinen Revolver und streckte einen kommunistischen Angreifer durch einen Schuß in den Kopf nieder. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht und liegt im Sterben. Die Faschisten konnten nur mit Mühe nach Wien gelangen.

„Heimwehr"-Ausschreitungen bei einer Maifeier in Innsbruck

dnb. **Innsbruck**, 3. Mai.

Bei der von der Innsbrucker deutschen Kolonie am Dienstag veranstalteten Feier der nationalen Arbeit, an der etwa 600 Personen teilnahmen, ist es zu einem ernsten Zwischenfall gekommen. Während der Feier der deutschen Kolonie drangen plötzlich zehn bis zwölf „Heimwehr"-Leute in den Festsaal und schickten sich an, Zerstörungen an den Fahnen und Bildern vorzunehmen. Diese „Heimwehr"-Leute sollen der berüchtigten „Penz-Platte" angehören, die auch an der seinerzeitigen Ermordung des Reichswehrsoldaten Schuhmacher beteiligt war.

Ein sofort von den Veranstaltern des Festes herbeigerufener Polizeibeamter erwies sich als machtlos. Mit Unterstützung zahlreicher Festteilnehmer richtete der deutsche Generalkonsul, Geheimrat Saller, an die Versammlung die dringendste Bitte, die Ruhe unter allen Umständen zu wahren. Diesem Ersuchen wurde allgemein Folge geleistet. Als die Lage jedoch infolge des Verhaltens der „Heimwehr"-Leute sich zuzuspitzen drohte, wurde von den Festteilnehmern die Sicherheitspolizei herbeigerufen. Nach einiger Zeit traf ein größeres Polizeikommando ein, das die „Heimwehr"-Leute veranlaßte, sich zu entfernen. Auf das Ersuchen des deutschen Generalkonsuls wurden die Fahnen und das Bild des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers unter polizeilichem Schutz in das deutsche Generalkonsulat gebracht. Von deutscher Seite ist unverzüglich ein Bericht an den Sicherheitsdirektor von Innsbruck über diesen Vorfall erstattet worden.

Blutige Zwischenfälle bei den marxistischen Maifeiern in Holland

dnb. **Amsterdam**, 3. Mai. Die von den marxistischen Parteien veranstalteten Maifeiern haben in Rotterdam und Amsterdam am Dienstag abend zu ernsteren Zwischenfällen geführt. In Rotterdam wurde in der Oleanderstraße ein planmäßiger Ueberfall auf einen sozialdemokratischen Straßenzug verübt, wobei von den Dächern der Häuser und aus den Fenstern Dachziegel, Blumentöpfe, Steine usw. auf die Sozialdemokraten und die sie begleitenden Polizeibeamten geworfen wurden. Als die Polizei ihre Revolver zog, kam es zu einem förmlichen Feuergefecht, da die wiederholten Salven der Polizei von kommunistischen Dachschützen erwidert wurden.

In Amsterdam versuchten Teilnehmer an kommunistischen Versammlungen eine deutschfeindliche Kundgebung vor dem Gebäude des deutschen Generalkonsulats zu veranstalten. Berittene Polizei konnte die Demonstranten aber rechtzeitig vertreiben. Ferner belästigten kommunistische Trupps an verschiedenen Stellen der Stadt die Passanten, so daß die Polizei immer wieder Ueberfallkommandos zur Säuberung der Straßen aussenden mußte. In einem im Westen gelegenen Straßenzug wurden um Mitternacht einige Nationalsozialisten beim Austragen der Mainummer ihres Organs „Volk und Vaterland" von kommunistischem Pöbel überfallen, wobei es zu einem regelrechten Straßenkampf kam. Als die Polizei erschien, wurde sie aus den Fenstern der Häuser mit allen möglichen Gegenständen bombardiert, so daß erst nach Gebrauch der Schußwaffe die Ordnung wiederhergestellt werden konnte.

Die Maiparade in Moskau

dnb. **Moskau**, 3. Mai. Den Mittelpunkt der sowjetrussischen Maifeiern bildete, wie üblich, eine große Parade der Armee auf dem Roten Platz in Moskau. Es defilierten außer Kavallerie und Infanterie motorisierte Truppenteile, Tankabteilungen und Artillerie. Ueber dem Platz kreuzten inzwischen Militärflieger in geschlossenen Geschwaderformationen. Hinter den Truppen der regulären Armee folgten bewaffnete Arbeiterabteilungen, bewaffnete Angehörige der kommunistischen Jugend und der Studentenorganisationen sowie sogenannte Partisanentrupps aus den Zeiten des Bürgerkriegs. Für das diplomatische Korps war eine besondere Tribüne errichtet. Der offizielle Bericht unterstreicht besonders die Anwesenheit von Teilnehmern der Februar-Kämpfe in Wien. Ferner werden als besondere Gäste die Angehörigen der zurzeit in Moskau weilenden türkischen Fliegerdelegationen und Zeitungsvertreter aus Litauen, Lettland und Estland erwähnt. Zur Ausschmückung der Straßen waren zum Teil statistische Schaubilder benutzt, die die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse versinnbildlichen sollten.

Die Gewinner des deutschen Buch- und Filmpreises 1933/34

dnb. **Berlin**, 3. Mai. Im Rahmen der 1. Mai-Feiern hat Reichsminister Dr. Goebbels auf der Festsitzung der Reichskulturkammer das Ergebnis der Verteilung des Buch- und Filmpreises 1933/34 bekanntgegeben. Der Stefan-George-Preis im Betrage von 12 000 Mark wurde Richard Euringer für sein Buch „Deutsche Passion 1933" zugeteilt. Mit dem Filmwanderpreis wurde ausgezeichnet der Film „Flüchtlinge" der Universum-Film-Produktion von Gustav Ucicky. Der Minister begründete die getroffene Wahl, indem er hervorhob, wie diese beiden Kunstleistungen ohne die das Künstlerische beeinträchtigende Aufdringlichkeit die Kräfte des Zeitgeschehens zur Spiegelung brächten und sich auch nicht vor der Gestaltung des Beklemmenden im Zeiterleben scheuten. Sie seien gottlob kein dialogisiertes Programm des Nationalsozialismus, aber lebendiger Geist von seinem Geist.

„Auf Schicksalswegen . . ."

Anklageschrift gegen Voldemaras fertig

h. **Kaunas**, 3. Mai. Die Anklageschrift gegen den früheren litauischen Ministerpräsidenten Voldemaras ist, wie eine Kauener Zeitung meldet, fertiggestellt. Professor Voldemaras wird auf Grund des § 15 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat wegen Anstiftung zum Aufruhr zur Verantwortung gezogen. Bekanntlich hatte er Ende März für das Organ seiner Anhänger, dem „Tautos Balsas", einen inzwischen viel erörterten Artikel „Auf Schicksalswegen" verfaßt, der später in der Uebersetzung in der „Preußischen Zeitung" in Königsberg erschien. In der Anklage wird Voldemaras nicht wegen der Veröffentlichung des Artikels in der „Preußischen Zeitung" angeklagt, sondern wegen der Abfassung dieses Artikels für den „Tautos Balsas". Zusammen mit Voldemaras wird auch der Redakteur der inzwischen verbotenen Zeitung in gleicher Angelegenheit auf Grund des § 25 zur Verantwortung gezogen.

Der 1. Mai in Kaunas

Ueber fünfzig Personen verhaftet

h. Der 1. Mai ist in ganz Litauen ohne nennenswerte Störungen verlaufen. Wohl machten die Kommunisten in Kaunas den Versuch, im Stadtgarten am hellen Tage eine Demonstration zu veranstalten. Die Polizei griff aber rechtzeitig ein. — Am Abend sollte in der Universität eine Feier des 1. Mai durch die linksgerichteten Studentenverbände stattfinden. Die Versammlung, die von ungefähr tausend Personen besucht war, war bereits eröffnet, als sich herausstellte, daß sich unter den Teilnehmern Personen befanden, die nicht zu den Verbänden und auch garnicht zur Universität gehörten. Inzwischen hatte die Polizei eingegriffen und war zum ersten Male seit Bestehen der Universität in deren Räume eingedrungen. Bei einer dort vorgenommenen Kontrolle wurden über fünfzig Personen, die sich nicht hinreichend ausweisen konnten, verhaftet und abgeführt.

*

h. **Kaunas**, 3. Mai. Im Zusammenhang mit dem Eingriff der Polizei auf einer Studentenversammlung am 1. Mai in der Universität, wobei über 50 Personen verhaftet wurden, hielt der Senat der litauischen Universität gestern eine Sitzung ab. Es wurde beschlossen, beim Staatspräsidenten und Ministerpräsidenten wegen des Eingriffs der Polizei in die autonomen Rechte der Universität vorstellig zu werden. Außerdem wurde die Frage einer strengeren Aufsicht und Kontrolle der Studentenversammlungen in den Universitätsräumen behandelt. In dieser Richtung wurde beschlossen, den Korporationen ein höheres Mitglied des Lehrkörpers gewissermaßen als Vormund zuzuteilen, der dafür zu sorgen hat, daß die Studentenversammlungen künftig nur im Rahmen des Erlaubten vor sich gehen.

Ein litauischer Grenzbeamter nach Wilna verschleppt

h. **Kaunas**, 3. Mai. An der litauisch-polnischen Verwaltungslinie bei Seiniai überschritten zwei polnische Grenzsoldaten dieser Tage die Grenze und gerieten deswegen auf litauischem Gebiet mit dem wachhabenden litauischen Grenzbeamten in Streit, in dessen Verlauf die polnischen Soldaten den litauischen Beamten gewaltsam über die Demarkationslinie nach Polen hinüberschleppten. Ueber sein Schicksal ist noch nichts weiteres bekannt.

Eine einheitliche Pfadfinderorganisation für das gesamte Litauen

h. **Kaunas**, 3. Mai. In der Sportkammer wird zur Zeit ein Gesetz ausgearbeitet, wonach alle Pfadfinderorganisationen und Scouts in ganz Litauen in eine einzige gemeinsame Organisation übergeleitet werden sollen, die überkonfessionell und ohne Unterschied der Nationalität alle bisherigen Verbände umfassen soll. Sie wird das gesamte litauische Gebiet einschließlich des Memelgebiets umfassen.

Schaffung einer besonderen Reitertruppe

h. **Kaunas**, 3. Mai.

Am 1. Mai dieses Jahres trat ein Gesetz in Kraft, wonach in Litauen eine neue Gattung von berittenem Militär eingeführt worden ist. Nach dem Gesetz wird eine berittene sogenannte Reitertruppe eingeführt und zwar eine Dragonerabteilung. Die Aushebung erfolgt wie üblich. Der aktive Dienst der Dragoner dauert nur sieben Monate. Nach Ablauf dieser aktiven Dienstzeit bleiben die Angehörigen der Reitertruppe noch sieben und auf Wunsch noch weitere drei Jahre, zusammen also zehn Jahre, als aktive Militärs im Dienst. Erst dann gehen sie in die Reserve über. Zu diesem Truppenteil werden nur solche Militärpflichtige genommen, die selbst oder durch Angehörige in der Lage sind, ein Pferd während der zehnjährigen Dienstzeit auf eigene Kosten zu unterhalten. Mit Eintritt in die Reserve müssen sie Waffen und Panzer abliefern, während Uniform und Pferd ihnen als Eigentum verbleiben. Falls im Laufe der sieben bis zehn Jahre Ausrüstungsstücke unverschuldet abhanden kommen oder das Pferd eingeht, so werden diese, falls den Betreffenden kein Verschulden trifft, kostenlos ersetzt. Die Etats dieser Reiterabteilung sind noch nicht bekannt.

Erfindungen eines deutschfeindlichen litauischen Blattes

Angebliche Unruhen in Tilsit

Berlin, 3. Mai. Ein deutschfeindliches litauisches Blatt glaubt, seinen Lesern Nachrichten über angebliche Unruhen in Tilsit vorsetzen zu können. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, entsprechen diese Behauptungen in keiner Form den Tatsachen, sie sind von Anfang bis Ende frei erfunden. (Erfindungen einer gewissen Presse über die Zustände in Deutschland sind jetzt noch billiger wie etwa Gurken zur Hochsommerzeit auf dem Memeler Markt. Sie alle dementieren zu wollen, würde eine Arbeit ohne Ende bedeuten. Die Red.)

---

dnb. **Reval**, 3. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, will Karl Radek demnächst an der Spitze einer Presseabordnung nach Litauen, Estland und Lettland fahren, um den Besuch der Presse dieser Länder zu erwidern. Radek will in Kaunas, Riga und Reval die führenden Politiker besuchen, um sich mit ihnen über die allgemeine politische Lage zu unterhalten. Ein Besuch in Warschau ist zur Zeit nicht vorgesehen.

Der Prinz v. Pleß geht ins Gefängnis

dnb. **Kattowitz**, 3. Mai. Wie wir erfahren, hat Mittwoch vormittag der Prinz v. Pleß, der vor einiger Zeit vom Burggericht in Nikolai wegen Vergehens gegen das Gesetz über die Beschäftigung von Ausländern zu drei Monaten Gefängnishaft verurteilt worden war, sofort nach der Rückkehr von einer Auslandsreise sich zum Strafantritt zur Verfügung gestellt und seine Strafe bereits angetreten. Der Prinz v. Pleß war beschuldigt worden, einen Danziger Staatsangehörigen in seiner Brauerei in Tichau beschäftigt zu haben. Das seinerzeitige Urteil des Burggerichts war vom Warschauer Obersten Gerichtshof bestätigt und damit rechtskräftig geworden.

Zwei Jahre, neun Monate Zuchthaus für Frau v. Puttkamer

dnb. **Breslau**, 3. Mai. Der Vorsitzende der Sondertagung des Breslauer Schwurgerichts verkündete in dem Meineidsprozeß gegen Frau Agnes v. Puttkamer am Mittwoch vormittag folgendes Urteil: Die Angeklagte Frau Agnes v. Puttkamer wird wegen Meineid, Konkursverbrechens und Vollstreckungsvereitelung zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren, neun Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagte ist als dauernd eidesunfähig zu erachten. Ihre mitangeklagten Schwestern Olga Kumm und Dr. Elisabeth Kumm werden freigesprochen, da sie nicht hinreichend überführt sind.

Bergwerksunglück in Belgien — fünf Arbeiter verschüttet

dnb. **Brüssel**, 3. Mai. Bei einem Stolleneinsturz in einer Kohlengrube bei Val St. Lambert wurden fünf Bergarbeiter verschüttet. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen.

Acht Todesurteile in Hamburg

dnb. **Hamburg**, 3. Mai. Im großen Prozeß vor dem Hanseatischen Sondergericht gegen die Rote Marine wurde am Mittwoch vormittag von dem Vorsitzenden nach einer Verhandlungsdauer von fast vier Wochen das Urteil wegen der vier roten kommunistischen Terrorakte in den Jahren 1932 und 1933 verkündet. Acht Angeklagte wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes und Mordversuches bzw. wegen ihrer Rädelsführerschaft bei schwerem Landfriedensbruch zum Tode verurteilt; 33 weitere Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen bis zu fünfzehn Jahren, sechs Angeklagte Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren, ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Kommunistischer Bombenleger erhält 12 Jahre Zuchthaus

dnb. **Budapest**, 3. Mai. Das Budapester Strafgericht verurteilte den Kommunisten Joseph Schieß, der fünf Bombenanschläge verübt hat, zu zwölf Jahren Zuchthaus. Schieß hatte die von ihm selbst hergestellten Bomben in Telephonzellen und Hauseingängen in den verkehrsreichsten Straßen der Hauptstadt zur Explosion gebracht. Die Bombenanschläge haben glücklicherweise nur Sachschaden verurteilt.

---

dnb. **München**, 3. Mai. Am Mittwoch wurde im Gelände der Mustersiedlung Hamersdorf der Grundstein zu dem Ehrenmal gelegt, das den Befreiern Münchens von der Räteherrschaft errichtet wird.

dnb. **Aachen**, 3. Mai. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley tat am Mittwoch den ersten Spatenstich zu einer großzügigen Bergarbeitersiedlung.

Ausländer erleben den „Tag der nationalen Arbeit"

Jugoslawische Journalisten sprechen von dem „Wunder des 1. Mai"

dnb. **Berlin**, 3. Mai.

In der Reichshauptstadt ist eine Abordnung südslawischer Journalisten eingetroffen. Bezeichnenderweise trafen die Gäste am Vortage des 1. Mai in Berlin ein, dem Tage der Unterzeichnung des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Jugoslawien.

Nachdem die Gäste am Mittwoch vormittag eine eindrucksvolle Gedenkfeier für die im Weltkriege gefallenen deutschen Krieger am Ehrenmal Unter den Linden veranstaltet hatten, wohnten sie einer Präsidial- und Vorstandssitzung der Deutschen Gruppe des Europäischen Wirtschaftstages bei. Der Vorsitzende der Deutschen Gruppe führte in seiner Ansprache u. a. aus: Es sei allgemein anerkannt, daß die Lage Deutschlands einen Güteraustausch mit den Nachbarländern verlangt, aufgebaut auf gegenseitigem Entgegenkommen. Die Vorzüge der deutschen Handelsvertragspolitik gegenüber dem Vertrag von Rom wurden dargelegt. Man sei sich in Deutschland bewußt, daß die augenblickliche handelspolitische Gesamtverfassung nur ein Uebergangsstadium sein könne. Vernünftig entwickelt würden die Handelsverträge den Keim zu derjenigen Großraumpolitik der Wirtschaft in sich bergen, deren Notwendigkeit sich mit der Zeit kein Einsichtiger in Europa werde entziehen können.

Im Anschluß an die Sitzung fand zu Ehren der südslawischen Journalisten ein Festessen statt, in dessen Verlauf Vizekanzler v. Papen auf den König von Südslawien einen Trinkspruch ausbrachte. Er erklärte u. a.: Die Reichsregierung sei sich dessen bewußt, daß auch die Neuordnung der europäischen Fragen zur Sicherung des europäischen Friedens bestimmt sei, und daß auch das mitteleuropäische Problem das Kernproblem der wirtschaftspolitischen Fragen Europas überhaupt sei.

Für die südslawischen Journalisten erwiderte Chefredakteur Horvat aus Agram mit einem Trinkspruch auf den Reichspräsidenten von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler. Er schilderte in beredten Worten den tiefen Eindruck, den die Feier auf dem Tempelhofer Feld auf die südslawischen Journalisten gemacht habe. Die südslawischen Journalisten seien sich durchaus bewußt, daß Adolf Hitler hier nicht für Deutschland, sondern für ganz Europa kämpfe. Es handele sich hier um die Front der Arbeit, und Arbeit bedeute den Frieden. **Mit tiefer Bewunderung sei festzustellen gewesen, daß es in Deutschland möglich gewesen sei, den nervenzerreißenden Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitsnehmern zu überwinden, und es habe allen wie ein Wunder angemutet, daß beide Hand in Hand sich zu dem großen Volksfest am 1. Mai zusammengefunden hätten. Das sei eine Leistung, die man nur bewundern könne.**

Ein Schweizer sagt: „Deutschland bietet ein ganz neues Beispiel"

dnb. **Genf**, 3. Mai. Während die meisten schweizerischen Zeitungen bisher nur einfache Berichte über die Feier des 1. Mai in Deutschland bringen, aus denen aber immerhin der gewaltige Eindruck spricht, den dieser Tag auf die Berliner Berichterstatter verursacht hat, beschäftigt sich der Außenpolitiker des „Journal de Geneve", Briquet, am Mittwoch in grundlegenden Ausführungen mit dem deutschen Fest der Arbeit. Nach dem Hinweis, daß dieser Tag fast überall in der Welt ein Tag der Unruhe und der Klassengegensätze sei, würdigt er den neuen Sinn, den Hitler diesem Tage gegeben hat: „Gegenüber diesen Wirren bietet Deutschland ein ganz neues Beispiel. Der 1. Mai wird jenseits des Rheins von Staatswegen gefeiert, aber es handelt sich hier nicht mehr um Parteien, um Haß- und Klassenkampf. Hitler hat sich die Aufgabe gestellt, die deutsche Nation zu einigen in einem nationalen Wiederaufbau . . . So wird der 1. Mai heute in Deutschland als ein Fest der Arbeit gefeiert. Ueberall ruft der Führer das Volk auf, damit jeder in einem großen Willensaufschwung und in nationaler Gemeinschaft den unglücklichen Arbeitslosen eine Arbeitsgelegenheit schafft. Unabhängig von der Meinung, die jeder einzelne über die Lehren des Nationalsozialismus haben mag, und trotz der Abneigung, der einige seiner Forderungen in den demokratischen Ländern begegnen, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß Hitler wahrscheinlich die Lösung des Problems gefunden hat, das den künftigen Generationen gestellt ist, durch das Vorhandensein eines 1. Mai des Kampfes und des Hasses. Der 1. Mai sollte gegen niemand gerichtet sein, er sollte mit Recht das gegebene Fest der Arbeit werden."

Die polnischen Pressevertreter in Hamburg

dnb. **Hamburg**, 3. Mai. Die polnischen Pressevertreter sind am Mittwoch mittag mit dem „fliegenden Hamburger" in der Hansestadt eingetroffen. Der Besuch gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Bekenntnis für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Annäherung zwischen Deutschland und Polen. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt, bei der die polnischen Herren mit großem Interesse die Denkwürdigkeiten und Baulichkeiten Hamburgs besichtigten, fuhren sie in den Hamburger Hafen und begaben sich an Bord des Hapagdampfer „Deutschland", wo der Vorstand der Hamburg—Amerika-Linie zu Ehren der polnischen Gäste ein Frühstück gab.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Hamburg—Amerika-Linie hieß die polnischen Gäste in herzlichen Worten willkommen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihr Besuch dazu beitragen wird, das Verständnis zwischen Polen und Deutschland, das in den letzten Monaten einen so erfreulichen Auftrieb erfahren hat, immer mehr zu vertiefen und zu verstärken.

Für die polnischen Journalisten sprach sodann in glänzender deutscher Rede Hauptschriftleiter Dunin-Keplicz vom „Illustrierten Krakauer Kurier". Herr Dunin-Keplicz führte aus: „Als wir gestern durch die festlich geschmückten Straßen Berlins fuhren und auf dem Tempelhofer Feld eine großartige Kundgebung von zwei Millionen Deutschen sehen konnten, da erregte unter den zahlreichen über die Straßen der Reichshauptstadt gespannten Inschriften eine unsere besondere Aufmerksamkeit: „Ehret die Hand, die Schwielen hat". Wir brachten dies in Verbindung mit einem bekannten Wort, das unser Marschall Pilsudski der polnischen Nation geschenkt hat, als er sagte: „Die Zeiten des Wettstreites von Eisen und Blut sind vorbei. Nun kommen die Zeiten des Wettstreits der Arbeit." Wir glauben, ein besseres Verstehen zwischen unseren Völkern als dadurch, daß man die gegenseitige Arbeit kennen und achten lernt, ist wohl nicht möglich."

Der Redner sprach sodann dem Vorstand der Hamburg—Amerika-Linie den Dank der polnischen Gäste aus und fuhr fort: „Ich möchte der ‚Deutschland' eine glückliche Reise wünschen, und ich glaube, diese Reise wird nicht nur das Schiff ‚Deutschland' betreffen, sondern auch das Land Deutschland, das, so hoffen wir, in einem sicheren Hafen glücklich landen wird."

Spontaner Beifall folgte den Ausführungen des polnischen Redners. Die Gäste haben sich dann nach einer Fahrt um die schöne Alster zum Hamburger Flughafen begeben, von wo sie nach Düsseldorf weitergereist sind, das sie Mittwoch abend erreichten.

große Held fing an zu schreien und ergriff, vom Gänserich verfolgt, die Flucht. Wir standen alle an der Türe und lachten über sein neues Abenteuer.

Erika Kaier, 14 Jahre.

Der lederne Teufel

Neulich kam ich mit meinem Vater von einer in Litauen liegenden Stadt. An einem Gasthaus hielten wir an; denn mein Vater hatte noch etwas zu besorgen. Als wir aus dem Gasthaus kamen, kam Frau M. gefahren. Wir hörten, wie sie den Kaufmann fragte, ob sie hier übernachten könne. Als mein Vater fragte, weshalb sie nicht nach Hause fahre, gab sie zur Antwort: „Jetzt, wo wir noch im Dunkeln durch den Wald müssen, belästigt uns der Teufel!" Und sie erzählte folgendes:

„Einst kam ein Bauer von der Stadt gefahren. Er mußte durch einen Wald. Als er nun im Walde war, kam ein Mann und bat, ihn mitzunehmen. Der Bauer nahm ihn mit und sie sprachen über dieses und jenes. Als nun der Bauer etwas von Gott sprach, gab es einen fürchterlichen Knall. Vor ihm sah er, wie der wütende Teufel um sich schlug und verschwand. Des Teufels Haut, die von Leder war, blieb im Wagen, und der Wagen stank noch lange nach Pech und Schwefel."

Kurt Wings, Wittauten, 13 Jahre.

Königin und Zwerge

Es war ein nebliger Tag, und ich war bei meiner Freundin zum Geburtstag gegangen. Da es draußen nicht schön war, wollten wir im Zimmer etwas spielen.

„Was wollen wir spielen?" „Theater," sagte eine. „Oh ja, Theater," riefen alle! Die Eltern des Mädchens waren fortgegangen. Da ging das Wühlen im Schrank los. Welches war das beste Kleid? Alles lag kreuz und quer herum. Sogar die gute Wäsche mußte darunter leiden. Wir wollten „Die Königin und die Zwerge" vorbringen. Alles mußte schnell gehen, denn die anderen wollten nicht lange warten.

Bald hatten sich alle angezogen, und die Vorführung begann. Alle sahen mit Staunen zu. Wenn manches nicht so gut ging, es wurde bei dem schnellen Sprechen und Gehen nicht bemerkt. Nun kam die Königin hinein, ein grünes Umschlagtuch und aus bunter Pappe eine Krone standen ihr gut. Ihr folgten Zwerge, alle waren mit braunen Hosen und weißen Mützen bekleidet. Es sah schön aus, als die Zwerge einen Reigen tanzten. Die Königin saß auf erhöhtem Stuhle in der Mitte. Dann stellten sich die Zwerge zur Seite, und das erste Stück war fertig.

Zum zweiten Stück wollten sich zwei Mädchen das Haar brennen, als plötzlich die Eltern hineinkamen. Schnell warfen wir alles zur Seite und räumten noch etwas auf. Wir mußten die schöne Vorführung aufgeben, denn wir mußten zu Kaffee gehen. Dieser Tag hatte mir sehr gefallen.

„Heidenröslein", Pogegen, 13 Jahre.

Der „Krumme" und der „Schwarze"

Es war an einem Herbstabend des Jahres 1932. Wir wohnten im Saal der Frau Dilba einem Film bei. Der Russe, der uns die Bilder erklärte, sprach sehr holprig deutsch.

Nach ungefähr einer halben Stunde sahen wir einen sehr erregenden Akt. In dem Augenblick, als der „Schwarze" und der „Krumme" rangen, sagte er: „Nehmen Sie sich in Acht vor diesem Mann. Er ist sehr präftig!" Ein lautes Lachen erscholl. Dadurch wachten zwei starkbetrunkene Männer auf, die bis dahin geschlafen hatten. Sie begannen, allerlei Lieder zu gröhlen. „Haltet Eure Freßl!" ertönt eine Stimme. Doch ungestört sangen sie weiter. Bald sahen wir etwas Schreckliches: Der „Krumme" warf den „Schwarzen" von einem Turm herunter. Die meisten stießen unwillkürlich ein „Hu" aus, als sein Körper auf der Erde aufschlug. Ich hatte in demselben Augenblick den Mund geöffnet und Hände und Füße etwas angehoben.

Als wir hinaus gingen, sagte mir Helmut: „Den beiden Kerls zuzusehen war viel interessanter als dieser Film!"

Fritz Szirnikis, Ußlöknen, 13 Jahre.

Na so ein Lümmel!

Ich kann mich auf keinen Streich mehr besinnen, daher will ich einen von meinem Vetter gehörten erzählen.

Mein Vetter wohnt auf dem Land und ging in eine Landschule. Ungefähr 40 Mädels und Jungens waren in dieser Schule. Die Mädchen saßen in den vorderen, die Knaben in den hinteren Bänken. Da die Mädchen die Jungen oft auslachten, beschlossen die letzteren, den Mädchen einen Streich zu spielen.

Sie hatten gerade Zeichenunterricht, und ungefähr 12 Mädchen saßen in einer Bank. Einer von den Knaben kroch unter die Bank und hatte Nadel und Zwirn bei sich. Die Mädchen saßen und tuschelten und zeichneten. Währenddessen nähte der Junge die Kleider der beieinandersitzenden Mädchen zusammen. Diese merkten überhaupt nichts. Der Bengel kam wieder unter der Bank hervor, setzte sich hin und tat so, als wäre nichts geschehen. Alle freuten sich auf das Ende der Stunde.

Es läutete auch bald und die Mädchen wollten alle losstürmen, aber sie merkten zu ihrem Schrecken, daß sie zusammengenäht waren. Sie waren furchtbar böse und versprachen, an dem Schneider Rache zu nehmen. Die Jungens amüsierten sich köstlich und mein Vetter hoffte sehr bald die Mädchen wieder zu ärgern.

„Scheußlich, nicht wahr?"

Erika Kaier, 14 Jahre.

Die Sage von den Kniekuhlen

Nicht weit von Gr. Bülten liegen fünf tiefe Löcher. Sie sind mit Riedgras überwachsen; wer sich aber auf das Gras wagt, versinkt, denn die Löcher sind so tief, daß sie noch kein Mensch ausgemessen hat. Sie kommen aber auch von einem Riesen her. Am Blocksberge oder Brocken suchte er sich einen gewaltigen Steinblock, der turmhoch war, nahm ihn auf seine Schulter und marschierte damit über Berg und Tal, immer gerade aus.

Als er aber bis Gr. Bülten gekommen war, ging es nicht mehr recht, denn er hatte Sand in den Schuhen. Er schüttete den Sand aus. Huh! wie das polterte! Die Gr. Bültener können jetzt aber ordentlich Sand holen und es bleibt doch noch welcher übrig. Es war nämlich ein Berg geworden, der heute noch der Laubberg genannt wird.

Nachdem es dem Riesen leichter geworden war, ging er rüstig weiter, und kam an ein Bächlein, das Schwarzwasser genannt wird, weil es so schwarz und morastig aussieht. Dieses Bächlein achtete der Riese für nichts. Aber als er hinüberschreiten wollte, stürzte er, so lang er war, in den Sumpf, und der Stein von seiner Schulter flog über ihn hinweg und sank tief in die Erde. Nur die Spitze ragte turmhoch hervor. Das ist der Riesenberg, von dem die Leute heute noch Steine hacken, aber er will nicht kleiner werden.

An der Stelle aber, wo der Riese hingefallen ist, sind fünf große Vertiefungen. Zwei Löcher haben seine Knie in die Erde gedrückt, zwei die Ellbogen und eins der Kopf. Das sind die fünf Kniekuhlen bei Groß-Bülten, die noch kein Mensch ergründet hat.

Christel Wittmann, Gr. Bülten (Hannover), 12 Jahre.

Lustige Ecke

Ein alter Mann kommt zum Brillenmacher. „Ich möchte 'ne Brill' haben," sagt er.

„Bitte, sind Sie kurz- oder weitsichtig?" fragt der Brillenmacher.

„Woas?"

„Ich meine, ob Sie die Brille zum Nahe- oder Weitsehen brauchen!"

„Ach wo, zum Durchsehen!" lautet die Antwort.

*

Fritzchen empört: „Der Karl hat mich Schaf genannt, was mach' ich nun da?"

„Blöken!"

Uebermittelt von „Livingstone", 13 Jahre.

*

Der Pastor fragt einen kleinen Jungen: „Fritz, ich sagte doch vorigen Sonntag, jedes Kind soll in den nächsten Tagen einen Menschen glücklich machen. Hast Du das getan?"

„Ja," sagte Fritz, „als ich Montag zur Tante ging und mich am Abend wieder zum Nachhausegehen anschickte, war sie glücklich, daß ich wegging."

*

Die Tante war bei Lottchens Eltern zu Besuch. Sie schlief mit Lottchen in einer Kammer. Als sie zu Bett gehen wollte, nahm sie sich die Haare, ein Auge, die Zähne und ein Stück von der Nase ab.

Lottchen, die das sah, lief vor Schreck zu ihren Eltern und rief:

„Vati, Mutti, die Tante fällt auseinander!"

*

Heinz und Karl sagten zu ihrem Vater: „Papa, was wünschst Du Dir zum Geburtstag?" „Ein paar artige Jungens," erwiderte der Vater. „Oh," riefen die Knaben, „dann sind wir ja vier Kinder!"

*

Was ist der Unterschied zwischen einem Ziegelstreicher und einem Violinist?

Der Violinist streicht und dann vernimmt man den Ton, der Ziegelstreicher nimmt erst den Ton und dann streicht er die Ziegel.

Unser Arbeitsplan

Nummer 9 trägt die Ueberschrift „Buntes Allerlei". Letzter Tag für die Einsendungen ist Mittwoch, der 9. Mai.

An alle Zeichner: Wer malt uns ein paar gute „Köpfe" für die im Sommer erscheinenden Nummern des kl. Dampfboots? Als Ueberschrift kommt vorläufig nur „Buntes Allerlei" in Frage.

Peter.

Briefkasten

Entwurf von „Backfisch", 15 Jahre.

Liebe Freunde! In diesem Jahr scheint der Sommer uns ja recht früh beglücken zu wollen. Da bleibt uns eben nichts weiter übrig, als schon jetzt mit der Erarbeitung von Sondernummern aufzuhören. Die folgenden Nummern werden also in der Hauptsache unter der Ueberschrift „Buntes Allerlei" erscheinen. Freunde, nun kann also jeder ohne viel Anstrengung von seinen Erlebnissen mir Berichte zusenden. Jede interessante Schilderung, jede gute Zeichnung wird ohne Behinderung durch Sondernummern gleich gedruckt werden können.

A. B., Pogegen: Schade! gerne hätte ich mich mit Ihnen über die Frage unterhalten. Da Ihr Schreiben aber keinen vollen Namen als Unterschrift trägt, muß der Brief in den Papierkorb wandern. — „Backfisch": Nun bin ich zufrieden! — „Christel": Sei nicht böse, aber Du wirst verstehen, wenn ich die Streitbriefe und Berichtigungen nicht weiter veröffentliche, sie interessieren die große Schar unserer Leser zu wenig. — „Eden": Alles erledigt! — „Heidenröslein", Pogegen: Das kl. Dampfboot erscheint wie immer zweimal im Monat. Es ist leider nicht möglich, es öfter herauszubringen. Ueber „Nr. 58", „Sendeverein" usw. darf ich nichts verraten! Briefe an „Tom Hull" und den „Funker Welle 7777" bitte ich an meine Adresse zu schicken, ich befördere sie dann weiter. — Erika Kaier: Alles besorgt! — „Stolze Rose": Sehr schön, aber Du hast vergessen, Deinen richtigen Namen und Deine genaue Adresse unter den Decknamen zu schreiben! — „Rotes B.": Auch bei Dir fehlen Name und Wohnungsangabe. — Christel Wittmann, Gr. Bülten (Hannover): Fährst Du auch mal nach der Stadt Hannover? Wie wär's mit einer Schilderung der Sehenswürdigkeiten Eurer Großstadt? — „Welle 7777": Das mit der „flauen Zeit" wird schon richtig sein; mein Papiertiger hat seinen Riemen schon ein paar Löcher enger geschnallt und sieht „bleich aber gefaßt" der kommenden Hungerkur entgegen. Aber er rechnet damit, daß die Treuesten ihm hie und da trotz Sonnenschein und Sommerluft einen fetten Bissen zukommen lassen werden!

Peter.

Nummer 8 — Memel, den 4. Mai — 1934

Lieber Peter!

Na, das war aber riesig nett von Dir, daß Du meinen Beitrag abgedruckt hast. Ich habe mich so doll darüber gefreut, daß ich schnell zur Lene hinrannte, um ihr meinen Beitrag vor die Nase zu halten. Als ich in ihre Stube reinkam, lief die Lene wie 'ne Wilde mir entgegen und sagte: „Nun, ist dein Beitrag drin oder nicht?" Dabei wurde sie ganz aufgeregt und riß mir die Zeitung aus der Hand. „Na, man klar!" sagte ich. Aber wurde die fuchtig! Sie machte so, als ob sie nischt verstanden hatte und guckte in die Zeitung.

Nach einer Weile sagte sie: „Na, das ist aber schön, daß der Peter Deinen Beitrag abgedruckt hat." Dabei machte sie aber ein ganz gnietsches Gesicht. Aber ich mich ärgern? Ei so dammlich! Ich mach mir nichts draus. Ei du? Aber als die Lene las, daß Du sie grüßen läßt, beruhigte sie sich und fühlte sich ein bißchen gerollmopst. Sie freute sich so über Deinen Gruß, daß sie mir versprach, auch immer Beiträge Dir zu schicken. Aber wer das glaubt, daß sie ihr Versprechen halten wird! Ich glaube das wenigstens nicht. Ei du?

Pfui, Peter, das war aber von Dir wenig nett, daß Du nicht nach Karkelbeck gekommen bist, wo ich auf Dich gewartet habe! Ich habe mich so sehr geärgert, weil Du nicht gekommen warst, daß die Lene und ich beschlossen, Dich überhaupt nicht mehr einzuladen. Das hast Du nun davon! Um uns aber den ganzen Tag wegen Dir nicht zu verderben, versuchten wir, den Aerger unterzuschlucken, indem wir bald den ganzen Kuchen aufaßen, den Du doch bekommen solltest. Aber alles zwangen wir doch nicht, da gaben wir den Rest für unseren Hund.

Ach so, da fällt mir eben die Beleidigung ein, die Du meinem lieben Pudel zugefügt hast. Nein, so was, Peter, daß Du so etwas denkst, daß ich meinem Hund „einen Eimer Wasser" über das Fell gegossen habe!! Das Du weißt, ich bin keine Tierquälerin!! Ich habe noch nie einem Tier etwas zu Leide getan! Und nun noch unserem Hund! Pfui! das ist ja haarsträubend! Wenn Du nicht diese Beleidigung bald zurücknimmst, sehe ich Dich überhaupt nicht mehr an! Ach, ich bin in Wut! Hu!

Jetzt hat sich mein Aerger schon ein wenig gelegt. Aber an dem Tag, als ich Dich erwartete, konnte ich mich blau und grün ärgern. Der ganze Mittwoch war futsch, und dazu hatte ich noch mächtige Bauchschmerzen, denn der unverdaute Kuchen rumorte wie doll in meinem Bauch herum. Mein Vater war so ärgerlich, daß ich den ganzen Kuchen aufgegessen hatte, daß er mich an die 7 Haarschöpfe nahm und ins Bett trug.

Und wer hat an alledem Schuld? Nur Du, Peter! Na wart mal, das werde ich nie vergessen!

Weil Du so bist, bin ich auch so. Ich schicke Dir diesmal keinen Beitrag, denn Strafe muß sein!

Gruß vom „Pünktchen", Karkelbeck.

Pünktchen, Deine Strafe war ja noch zu ertragen, denn dieser Dein „Beitrag" paßt durchaus in die „Max- und Moritz"-Nummer hinein. Aber ich glaube, ich habe Dir einen falschen Namen gegeben, Du müßtest nicht „Pünktchen", sondern „Bombe" heißen, denn Du bombardierst mich ja mit Vorwürfen und Drohungen, daß einem himmelangst werden kann! Deinen nächsten Brief werde ich nur noch mit der Feuerzange anfassen und ihn in meinem Betonkeller öffnen, hoffentlich erweist der sich als bombensicher. Wenn nicht, dann wirst Du meine Todesanzeige ja im großen Dampfboot lesen. Bis dahin viele Grüße Dir und der Lene von Peter.

Das hüpfende Portemonnaie

Eines Tages sagte meine Freundin zu mir: „Christel, es ist langweilig, immer Ball, Kriegen, Suchen und andere Spiele zu spielen!" „Was wollen wir denn machen," frage ich. „Das weiß ich eben nicht," antwortet sie.

Da fällt mir etwas ein. „Du, rufe ich, das wird ein Spaß! Wir binden einen Bindfaden an mein Portemonnaie, legen es auf die Straße, verstecken uns hinter unserer Hecke und kommt einer, der das schöne Portemonnaie aufheben will, lassen wir ihn ruhig erst anfassen und ziehen es dann fort." Natürlich ist sie sofort Feuer und Flamme.

Wir holen meine neue Geldbörse, heimlich, denn ob Mutti so einen Spaß erlaubt, ist fraglich. Nun lege ich das Portemonnaie auf die Straße, und wir verstecken uns hinter der Hecke. Bald kommt ein Mann. Er scheint das Stück nicht zu sehen und geht weiter. Wir warten eine Ewigkeit, kein Mensch läßt sich blicken. Ich flüstere schon: „Wir hören auf, es kommt doch keiner!" Doch warten wir noch etwas. Da kommt auch schon unsere frühere Lehrerin. Sie ist schon ziemlich alt. „Ich ziehe das Portemonnaie schnell weg," sagt meine Freundin, „denn unser liebes Fräulein dürfen wir doch nicht anführen!" „Ach Quatsch, verdirb mir nicht den Spaß — doch sieh, da ist sie ja schon." Langsam bückt sich die Lehrerin, hat die Börse schon beinahe in Händen, wupp, saust es auch schon fort. Entsetzt fährt sie zusammen, sie denkt wohl, es ist ein Frosch gewesen und geht nach einigem Kopfschütteln weiter. Wir können uns nicht halten vor Lachen.

Aber da kommen schon wieder welche. Ein junges Ehepaar. Der Mann sieht das Portemonnaie, den Bindfaden auch, tritt auf ihn, und als wir es zurückziehen wollen, o Schreck, reißt der Bindfaden, und der Mann hat das Portemonnaie in Händen. Ich erblasse. Es ist mein neues, das ich vor einigen Tagen von meinem Vati geschenkt bekommen habe. Doch gleich sagt meine Freundin: „Wir holen es wieder. Wenn wir den Herrn bitten, gibt er es uns sicher zurück."

In 50 Kilometerschnelle rasen wir ihnen nach. Bald stehen wir erhitzt vor ihnen. „Was wollt ihr?" fragt der Mann. „Geben Sie mir bitte mein Portemonnaie wieder!", bitte ich. „Ja, warum habt ihr es denn da hingelegt?" fragt er. „Wir wollten uns nur einen Spaß erlauben," sage ich. „Ach so," lacht er, „ich verstehe schon, und gibt uns unser Portemonnaie zurück. Ich bedankte mich, und fröhlich zogen wir wieder ab.

Christel Wittmann, Gr. Bülten (Hannover), 13 Jahre.

Mensch, der Direx kommt!

„Jutta, kommst Du mit an den Springbrunnen, ich hab' 'nen Ochsendurscht," sagte ich zu meiner Freundin, als wir in der Freiklasse auf das Läuten der Schulglocke warteten. „Natürlich komme ich," war die Antwort. Na, dann los!

Die Gittertür war zu, aber: „Macht nichts, ich klettre rüber und mache Dir von innen auf," tröste ich Jutta. Es gelang mir hinüberzukommen, ohne daß ich von einem Lehrer gesehen wurde. Dann ging's heidi zum Springbrunnen.

Pech muß der Mensch haben — der Springbrunnen war außerBetrieb. „Wurscht was, ich will versuchen, das Dings aufzuschrauben," sagt Jutta. „Geh weg, das verstehst Du doch nicht, laß mich mal ran!" Damit schiebe ich sie zur Seite und mache mich daran, das Dings aufzukriegen. „Na, meinst Du etwa, Du kannst das besser?" entgegnet Jutta höhnisch, „wetten, daß Du's nicht kannst!" Wir wetteten auf 20 Cent.

Danach wandte ich alle Kraft daran, den Hahn aufzudrehen, und zwar diesmal mit einem Erfolg, daß Jutta erschreckt davonsauste: ein mächtiger Strahl spritzte bis an die Decke und strömte von oben herab auf meinen Rücken. Zuerst wich ich erschreckt zurück, denn ich hatte sogar eine Ladung Wasser ins Gesicht bekommen. Dann aber mußte ich mich wohl oder übel daran machen, den Hahn wieder zuzudrehen, unbekümmert um die herniederprasselnden Wassermassen.

Als ich dann pudelnaß vor meinem vollendeten Werk stand und mir die Ueberschwemmung ansah, tauchte plötzlich am anderen Ende des Korridors eine Gestalt auf. „Himmel, der Direx," überlief es mich kalt und im Hundsgalopp hetzte ich die Treppe hinunter in die Freiklasse.

Dort stellte ich zu meiner großen Erleichterung fest, daß die Gestalt vorhin Jutta war, die über die Gittertür geklettert war, um zu sehen, was ich angerichtet hatte. Das einzig Gute an dem Abenteuer war, daß ich die zwanzig Cent gewonnen hatte.

„Eden", 13 Jahre.

Lausejungen

Die Sommerferien 1930 verlebte ich bei meinem Onkel Theo in Berlin. Meine beiden Vetter Erich und Willy waren zwei immer zu Streichen aufgelegte Kerle. So habe ich auch manchen schönen Tag verlebt.

Einen besonderen Streich haben wir an dem „wohlbeleibten" Fleischermeister Herrn K. ausgeführt, der neben meines Onkels Grundstück seinen Laden hatte. Da er mich

nicht kannte, mußte ich auch die Hauptperson spielen. Ich ging vor seinem Laden auf und ab und pfiff allerlei Lieder. Auf einmal kommt mein Herr Fleischermeister heraus und brüllt: „Wat pfeifste denn immer vor meinem Haus." „Ich habe meinen Hund verloren." „Denkst Du, ich habe ihn etwa?" „Das kann ich nicht sagen. Aber jedesmal, wenn ich pfeife, bewegen sich Ihre Würste im Schaufenster", war die Antwort und ich verduftete. Herr K. ist fix hinterher, um mir Lausejungen für die Frechheit das Fell zu versohlen. Das wünschte ich grad'. Nämlich — hinter dem nächsten Zaun warteten Erich und Willy mit einem vollen Eimer Wasser. Als Herr K. vorbeigestampft kommt — schwups— da hatte er den Eimer Wasser auf dem Kopf. Die Vorübergehenden erhoben großes Gelächter. Herr K. zog schimpfend und pustend nach Hause. Wir verzogen uns, bis die Luft rein war.

Den Streich nachzumachen, empfehle ich grad' nicht. Er hat allerhand Folgen gehabt. Wir erhielten von Onkel Theo einen Nachmittag Stubenarrest, dazu eine Strafpredigt; denn einer hatte uns erkannt und verpetzt.

„Backfisch", 15 Jahre.

Gerd und Horst

Gerd und Horst, zwei muntre Knaben,
wollten ordentlich sich laben,
kamen in die Ferien hier,
machten allen viel Pläsier.

Gerd, der größere von beiden,
der war immer ganz bescheiden.
Still und artig, gut und lieb,
einen Brief er auch mal schrieb
an die Mutter, fehlerfrei.
Ihm schenkt die Tante mancherlei.

Horst, der kleinere von beiden,
der war garnicht mehr zu leiden.
Reißt die Strümpfe, beißt den Schlips,
dreht den Schwanz herum dem Fips.

Geht zur Küche dann, o Graus,
reißt der Trude Haare aus,
vor dem Nero wird ihm bange,
doch trotzdem bleibt er 'ne Range
Und der Onkel ihm dann gibt
mit der Rute, die gut zieht.

Werner Lippke, 12 Jahre.

Reinekes Ende

Es hat gefroren. Unter dem Pulverschnee ist nichts als Hartschnee und Eis. Eine schlechte Zeit für das Schalenwild. Aber eine gute Zeit für den roten Räuber, den Fuchs.

Zu Hausen kommen sie von den Bergen. Der Förster ist schon ganz verzweifelt. Seine schönen Hirsche! Drei Bullen hat er bloß. Bei einem fand er schon Schweiß in der Fährte. Er wird Reineke zum Opfer fallen. Zwei Treibjagden hat der Förster schon veranstaltet. Die erste fiel gut aus. 15 Füchse kriegte er, bei der anderen nur zwei. Am anderen Tag sah er Fleischreste, Hautfetzen, Knochen und ein 18er Geweih. Wütend ging er nach Hause, nahm kurzweg 2 Fallen und ging wieder zurück. Stellte sie auf der Stelle, wo die Fleischreste lagen, hin, nahm das Geweih, wischte das Blut ab und betrachtete es lange. Die Tränen traten ihm in die Augen. Dann ging er nach Haus.

Nach einer Weile kam Reineke. Starr blickte er auf die Fleischstücke; er roch Mensch. Scheu umschlich er den Platz. Nichts war zu sehen. Mit wenigen Sätzen war er dort. Klack!!! flog der Staub auf! Die Falle hatte geschnappt! Reineke verbiß den Schmerz. Er zog und riß. Aber vergebens, die mörderische Klau ließ nicht los.

Da — — der Anker lockerte sich. Noch ein Ruck und — — — Ritschch!! Klack!! Er saß mit dem Hinterfuß auch in der anderen Falle. Er heulte auf. Riß, schlug um sich. Er bellte heiser. Wühlte den Schnee auf, kratzte und biß. Die erste Falle hatte er schon los. Er schlug mit dem Schwanz um sich. Vergeblich! Er legte sich hin. Er zitterte am ganzen Leibe. Die Zunge hing ihm aus dem Halse. Er keuchte. Dann sprang er nochmal, und das wilde Spiel begann wieder, bis er zusammenbrach. Er leckte an seiner blutenden Pfote.

Da knackte es in den Büschen und der Förster trat hervor, lachte und verschwand. Reineke duckte sich. Da trat der Förster wieder hervor, mit einem dicken Eichenknüppel in der Hand. Er holte aus, aber der Fuchs sprang, so gut es die Falle am Vorderfuß zuließ, an den Förster in die Höhe. Die schwere Falle traf den Förster am Kopf. Er fiel schwer hin. Im Hinstürzen traf er Reineke mit dem Knüppel. Dem Fuchs hatte er das Rückgrat zerschmettert. Noch ein Schlag und der Schlaue war erledigt. Auch der Förster schloß die Augen für immer.

Im nächsten Tage fand man beide. Man sagte, der Förster sei, nachdem er den Fuchs getötet hatte, ausgeglitten und mit dem Kopf in eine Falle geraten, hätte sie zurückgehalten, damit sie nicht so stark zuklappte. Aber wir wissen, wie tapfer Reineke sich gewehrt hat.

Bollemann, 9 Jahre.

„Kuckulus" und „Quaksilber"

Lustig pfeifend kam der kleine Georg aus der Schule. Schwarzer Rauch stieg aus dem Schornstein seines Elternhauses. „Hm, hm, was gibt's denn heute zu Mittag?" denkt Georg. — „Aha — aha, — „Kuckulu" (Kartoffelklöße)!" ruft er nach einer Weile. Flink flogen seine Hände aus den Hosentaschen, und schon sauste er querfeldein seinem Heim zu.

Plötzlich stutzte er. „Da an der Wand hängt ja ein Thermometer, von dem der Herr Lehrer heute so viel redete. Das da mit dem — mit dem — na, mit dem „Quaksilber", lächelte Georg und betrachtete das Ding von allen Seiten.

„Halt!" rief er dann, „der Lehrer hat mich mit seinen tausend Erklärungen auf eine feine Idee gebracht!" Und schon hatte

er das Thermometer in zwei Teile geteilt. Den einen Teil, das Holz, warf er fort, und mit dem andern Teil eilte er in die Küche. „Ah, die Mama ist ja nicht da," flüsterte er und lief an den Kochtopf. Schnell zerschlug er am Topfrande den Quecksilberbehälter und schüttete den Inhalt in den Kochtopf. Dann versteckte er sich in der Nebenstube. Im Topfe fing es an zu brodeln und zu zischen. Und die „Kuckulus?" — — Sie schossen wie Kugeln aus der Kanone aus dem Kochtopf hinaus.

Da kam zufällig die Mutter in die Küche und sah die ganze Bescherung. Schreckensbleich stotterte sie: „D—d—die K—K—Kuckulus — — —" „und d—d—das Quecksilber," beendete Georg. Da fuhr die starre Mama auf: Schon wieder ist der Lümmel mit seinen Dummheiten da gewesen. Na, ich werde ihm — — —!" Und mit einem Satz war sie durch den „Kuckuluregen" durch und in der Stube drin. Da gab's aber — — hm, hm, — — — tüchtige Pemse!

Herzlichen Gruß!

Bruno Jogschies, Ußlöknen, 12 Jahre.

Professor Kokosschädel flunkerte!

Zu dem Vortrag des Professors Kokosschädel in der Versuchssendung des K. D. ist folgendes zu bemerken:

Ich traf in Konstantinopel meinen Freund Sam, der Funker auf einem Passagierdampfer ist. Da ich für die nächste Zeit nichts vorhatte, beschloß ich, einen Abstecher nach Kairo zu machen. Da der Dampfer auch Afrika als Ziel hatte, blieb ich gleich an Bord. Die Ueberfahrt verlief glatt, trotz der ziemlich bewegten See, und vergnügt liefen wir in Alexandria ein.

Gleich knatterte vom Kai ein Motorboot los und legte bei uns an: die Gesundheitspolizei! Von Odessa war telegraphiert worden, daß von dort ein Mann mit Kurs nach Afrika abgedampft sei und diesen sollte die Polizei festnehmen, da gute Gründe zu der Annahme berechtigten, daß bei ihm eine recht gefährliche Art Tropenkoller ausgebrochen sei. Nun, kurz, die Polizisten hielten mich für den Gesuchten und schon sollte ich in dem Boot an Land geschafft werden. Ich wollte ihnen ihren Irrtum erklären, aber red' mit einem Engländer russisch, wenn er nicht deutsch versteht! So ging es auch mir, die Leute verstanden mich nicht, und ehe ich mich versah, stak ich in einer soliden Zwangsjacke. Da half nun nichts mehr, ich mußte mit.

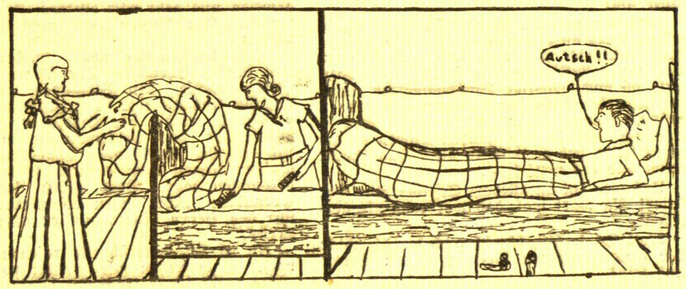
Drei Tage lebte ich schon in dem „Spezialkrankenhaus", da besuchte mich ein Professor, ein gewisser Herr Kokosschädel. Der betrachtete mich wie ein Wundertier — mit Fernrohr — ohne Fernrohr, sagte zwischendurch: „Hm, hm", beklopfte mir die Brust, den Kopf und trieb noch mehr solcher Possen. Endlich ging er, um der horchenden Welt mitzuteilen, daß in Alexandria ein ganz gemeingefährlicher Irrer säße. Nun war das weiter kein Unglück, denn wer glaubt schon solcher Nachricht?

Aber, o Schreck, am andern Tage kam er wieder, mit 'nem Metermaß in der Hand, um meinen Kopfumfang festzustellen. Ich geriet natürlich in Wut, besann mich nicht lange und warf ihm 'ne Hand Knochen (welche verzweifelte Aehnlichkeit mit meiner Faust hatte) ins Gesicht. Natürlich wurde sein Kokosschädelumfang nicht kleiner, ich hatte aber gewonnenes Spiel. Schnell eignete ich mir seinen Mantel an, setzte mir seine Brille auf — und war reisefertig. Eilig kritzelte ich auf einen Zettel: „Lieber Professor, seien Sie mir nicht böse, daß ich aus Versehen Ihren Balkon demoliert habe. Es ist nicht gern geschehen."

Die diensttuenden Wärter bemerkten meine Flucht nicht, und so war ich innerhalb einer Stunde aus der Stadt heraus.

Nun hieß es aber in dieser Hitze marschieren, und das tat ich, so gut es eben ging. Als dann endlich die Sonne unterging, sah ich eine kleine Oase vor mir liegen. Dort bei der Oase traf ich etwa fünfzig Männer. Mit diesen ging es dann quer durch die Wüste, bis wir eine größere Wüstenniederlassung erreichten. Nun sitze ich da noch heute und denke darüber nach, wie mich die Gesundheitsbehörde mit jenem „tropenkollernden" Mann verwechseln konnte! Der Mann soll ein Engländer mit Namen „Tom" sein, der den Spleen hat, rund durch die Welt zu bummeln, und dieses Handwerk will man ihm legen. Den Grund dazu weiß ich nicht, er ist mir auch nicht verständlich, denn jeder Mensch hat bekanntlich 'nen Vogel, und die wenigsten füttern ihn nicht. Ahoi!

Euer „Funker (Welle 7777).



Ein gelungener Streich!

„Bachstelze", 15 Jahre.

Die Rache

1. Zum Besuch kommt Onkel Wohlgemuth,
Auf den haben die Jungen Wut.
Er hatte sie einmal arg verschiert.
„Das wird ihm jetzt zurückgeschmiert'."

2. Die beiden nehm'n ein Stück Papier,
Und streichen darauf Wagenschmier,
Doch auf die andere Seite pinselt Muck:
„Du Aff" in schönem, fettem Druck.

3. Sie legen's auf den Stuhl hinauf,
Und unser Onkel setzt sich drauf! — —
Doch da das Wetter ist recht schön,
Will er einmal spazieren gehn.

4. „Verdammt, die Welt ist heut' verrückt!"
'ne Schar von Kindern er erblickt.
Die halten sich den Bauch vor Lachen:
„Kick, kick!" — „Was sind denn das für Sachen!?

5. ruft jetzt der Onkel voller Zorn,
Doch faßt er hinten und auch vorn
Und zieht ein schmutzig Blatt hervor.
Da fällt die Bande ein im Chor:

6. „Du Aff!" — Er sieht auf seine Hos' —
Die sieht jetzt wirklich aus „famos".
Puck und Muck, die auch geseh'n das,
Zeigen ihm noch eine „Lange Nas'".

Max und Moritz, 14 Jahr.

Wahre Begebenheit

„Da werden Weiber zu Hyänen." Da es in Memel keine Hyänen gibt, machen sich die Leute wohl selbst dazu. Das zeigt uns dieses wahre Ereignis.

Das eintönige Geratter der schwerbeladenen Wagen schallt zu mir. Ich blicke durchs Fenster: nichts Neues. Da — fast in D-Zugsgeschwindigkeit läuft eine Frau keuchend die Aktentasche schleppend. Hinterher schnaubt eine andre, die solch große Schritte nimmt, daß ihr beinahe der Rock platzt. Sie holt die vordere ein. Beide stehen sich wie zwei Kampfhähne gegenüber. Ein paar Worte — dann saust eine zarte Hand ins Gesicht. Die mit der Tasche erwidert diese Frechheit. Und nun geht's immer klapp, klapp, klapp wie bei einer Windmühle. Als die andere wieder 'mal ausgeholt hat, verschwindet sie flugs in ihrer Wohnung. Die erste folgt ihr natürlich nach. Die Tür ist verriegelt. Doch das Fenster steht offen. Ein bißchen an der Gardine zerren ist die Anmeldung, daß Rache folgte. Nun sind die tollsten Schimpfworte zu hören. Aus dem Zimmer kommt krasse Antwort. Da erscheint im Türrahmen die zweite wie eine Furie. Der Höhepunkt ist erreicht: sie bespucken sich. Pfui!

Doch einmal hat alles ein Ende. Die Frau mit der Aktentasche, die geschlagene trippelt langsam, doch aufgeregt, davon, fluchend und sich die Kratzwunden im Gesicht reibend. Selbstverständlich hatte sich eine Menge Leute eingefunden, die sich dann alle lächelnd entfernten

Hans Hahn, Memel, 15. Jahre.

Reingefallen!

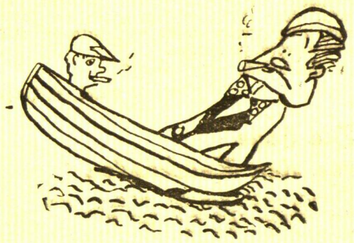
Ich lese sehr gerne Bücher. Am liebsten aber lese ich die, in denen Streiche vorkommen. Oft will ich diese Streiche ausführen, finde aber nicht die passende Gelegenheit dazu. Einen dieser Streiche, den ich gelesen habe, will ich erzählen:

„Mehrere Mädels und Jungens planten einen Streich. Plötzlich kam jemand auf den Einfall, eine Geldbörse an einer Schnur zu befestigen, die Geldbörse auf den Bürgersteig zu legen und die Schnur mit Kies zu bestreuen. Einer hielt das Ende der Schnur und versteckte sich hinter einem Gebüsch. Wenn dann jemand vorbeikam und die Geldbörse liegen sah, so würde er sie sicherlich aufheben. Aber mit einem Ruck sollte der, der im Versteck saß, die Geldbörse fortziehen. Das taten sie auch Einige Male glückte ihnen der Streich. Eine Dame bemerkte die Schnur, trat auf sie, so daß sie riß, nahm die Geldbörse und ging weiter. Dem Kinde, dem die Geldbörse gehörte, blieb nichts übrig, als der Dame nachzulaufen und sich zu entschuldigen."

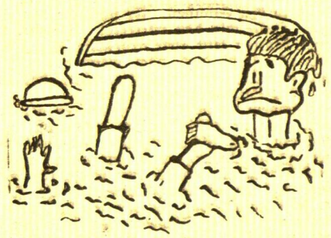
Dieser Streich gefällt mir gut. Hoffentlich geht's mir nicht auch so, wenn ich ihn doch mal ausführe.

Lieselotte Godlowsky, Prökuls, 12 Jahre.

Max und Moritz ganz wohlgemut,
wandern hin zur kühlen Wasserflut.
Frühstück und Zigarren munden heut wie nie,
wollen jetzt unternehmen eine Bootspartie.



Max steigt ein, Moritz hinterdrein,
doch o Schreck! Max ist zu groß, Moritz zu klein.
Der frohe Mut und das Boot ist im Sinken:
„Spring über Bord Max, wir sonst ertrinken!"



Max strampelt hin und her, pardauz, das Boot ist leer,
das Bad ist kühl, die Angst steigt sehr.
Freund Moritz ist nicht mehr zu sehn.
Hilfe, Hilfe, Max faßt ihn an die Been.

Und weil bekannt die beiden Rangen,
die Retter schon nach den Ringen langen,
Zieh'n Max hoch, den Ring um den Hals,
doch Moritz, seinen Freund, verläßt er niemals.

Jutta Kurmis, 13 Jahre.

Mißglückter Streich

Vor einigen Wochen sah ich Bruno und Horst in das Wäldchen eilen. Langsam und ohne bemerkt zu werden, schlich ich ihnen nach. An der Hütte, die wir gebaut hatten, machten sie sich zu schaffen. „Au!" schrie Horst auf und rieb sich den Kopf, „das war schon zu scharf mit der „Burre" geworfen. Dafür sage ich Dir den Krieg an."

Sie begannen sich gegenseitig zu beschießen. Ich kroch hinter einen Wacholderstrauch und mischte mich auch in den Kampf. Weil auch ich auf Bruno schoß, ergab er sich. Aber ich warf noch immer ab und zu auf sie. Ich traf Bruno ins Bein. „Habe ich nicht schon Friede geschlossen!" schrie Bruno Horst ärgerlich an. „Ich habe das nicht getan. Eine „Burre" wird wohl vom Baum gefallen sein," erwiderte Horst. Damit gab sich Bruno zufrieden. Ich hätte bald losgelacht.

Nach einer Weile feuerte ich wieder ab, und der Schuß fiel dicht vor Horst' Füße. „Da muß sich jemand versteckt haben!" rief Bruno. Sie begannen zu suchen. Beide trabten an mir vorbei, ohne mich zu bemerken.

Als sie aus meiner Nähe weg waren, füllte ich meine Taschen mit „Burren" und stieg in einen Baum. Bald kamen sie zurück. Auf ihre Köpfe hagelten diese Kugeln herunter. Plötzlich brach ein Ast, und ich wurde entdeckt. Bis ich herunterkam, hatte ich meinen Teil schon abbekommen.

Fritz Szirnikks, Ußlöknen, 13 Jahre.

Ich zahle aus!

Ich bin kleiner und schwächer als meine Schwester Jutta. Trotzdem sie längere Beine hat, bin ich immer flinker und schneller, auch fleißiger im Gehen gewesen. Daher hatte man mir den Beinamen „Pirzel" gegeben.

Jetzt bin ich aber bald 10 Jahre und verbitte mir das. Wenn sie mich nun ärgern wollen, nennen sie mich immer noch so. Aber alle sieben Jahre paßt ein Flick!

So gingen wir im Wald, als die Kastanienbäume ihre schönen braunen Kastanien zur Erde warfen. Autsch! sticht die eine Kapsel mir in den Finger! Jetzt kommt mir ein Gedanke. Schnell stecke ich sie in die Tüte und nehme sie mit nach Hause. Warte, Jutta, jetzt bekommst Du vom „Pirzel" Deinen Lohn!

Wie die Betten zum Schlafengehen aufgedeckt waren, legte ich 2 Kastanien in Juttas Bett unters Laken. Ich liege voller Schadenfreude ganz still in meinem Bett und warte. Richtig, da kommt sie. „Au, was spickt da, was drückt da!" sagt sie. Also raus, das Bett wird umgewühlt. Da findet sie die Kastanienkapseln. „Wer hat das getan, wer war das? Das warst Du — — du Pirzel — Pirzel!"

Na schadet nichts, wenigstens hat sie sich einmal gespickt. Und alle sieben Jahre paßt wieder mal ein Flick!

Erika Kurmis, 9 Jahre.

Ein geschlagener Held

Vor einigen Jahren war ich in den Sommerferien aufs Land gefahren. Dort waren auch verschiedene Vettern und Basen von uns anwesend. Wir waren eine ganz fidele Gesellschaft.

Die Jungen waren alle sehr abenteuerlustig und gingen auf Entdeckungsreisen. Die kletterten alle auf den Heuboden. Unter diesem befanden sich verschiedene Ställe. Die Balken des Heubodens waren mit Latten und Brettern belegt und auf diesen lag nur eine dünne Schicht Heu. Man mußte sehr vorsichtig sein, um nicht zwischen den weitläufig gelegten Brettern durchzufallen.

Während die Jungen nun auf dem Heuboden herumtollten, trat einer zwischen die Latten und stürzte, da das Heu nachgab, hinunter in den Schweinestall. Er fiel dabei so glücklich, daß er auf einem großen Schwein zu reiten kam. Das Schwein lief nun wie wild im Stalle umher und der tapfere Junge hielt sich an den Ohren des Schweines fest. Er kam mit dem bloßen Schrecken davon. Alles lachte über seinen Spazierritt auf dem Vorstentier. Er lachte mit und fühlte sich als Held des Tages.

Sein Heldentum sollte nicht lange vorhalten. Schon am nächsten Morgen, als er noch im Hemde auf dem Hof herumlief, umringten ihn die Gänse, und der Gänserich griff ihn an und biß ihn in den Leib. Der

„Boom" in der City

(Von unserem Korrespondenten)

G. P. **London**, Ende April.

„England platzt vor Geld, d. h. vor einer Ueberfülle an flüssigen, Anlage suchenden Kapitalien!" Diese Erklärung gab kürzlich dem „Daily Expreß" einer der bekanntesten Stockbroker der Londoner City ab. Und eine Reihe von Erscheinungen, die zur Zeit in England vor sich gehen, zeigen deutlich, daß der Mann in der Tat kaum übertreibt. Vor etwa drei Wochen gab die britische Regierung für 150 Millionen Pfund Sterling (d. h. für etwa 3 Milliarden Mark nominal) ein dreiprozentige Schatzanleihe heraus. Um 9 Uhr morgens wurden die Schalter der Bank of England geöffnet. Um 11,30 bereits riefen die Clerks „Genug!!" und schlossen die Subskriptionslisten. Innerhalb von 150 Minuten war die Anleihe um 100 Millionen Pfund Sterling überzeichnet worden. Das Geld floß in die Kassen der Bank of England in einem Tempo von 1,5 Millionen Pfund Sterling pro Minute. Von überall her kamen die Antragsteller herbeigeströmt. Der britische Bürger hatte seinem Staate so viel Geld anzubieten, daß der Staat es einfach nicht mehr aufnehmen konnte. Der eingangs erwähnte Gentleman hat ganz Recht: England platzt vor Geld und weiß nicht, wohin damit!

Ein deutliches Zeichen des Geldüberflusses in England wollen manche Wirtschaftskenner auch darin sehen, daß der Verbrauch gewisser Luxusartikel in England wieder auffallend zugenommen hat. So ist beispielsweise die Einfuhr von französischem Champagnerwein nach England im Laufe der letzten drei Jahre in folgender, in der Tat bemerkenswerter Weise angestiegen:

im Jahre 1932 (in d. ersten 3 Monat.) für	£ 50 000
im Jahre 1933 (in d. ersten 3 Monat.) für	£ 106 000
im Jahre 1934 (in d. ersten 3 Monat.) für	£ 211,000

Das heißt, der englische Champagnerverbrauch hat sich in jedem der letzten zwei Jahre verdoppelt. Stark zugenommen hat auch die Einfuhr sämtlicher anderer Weinsorten. Sie betrug in den ersten drei Monaten des Jahres 1933 — £ 783 000 und im gleichen Zeitabschnitt dieses Jahres £ 952 000. Es müssen also zur Zeit in England wieder Leute da sein, die über viel überflüssiges Geld verfügen ... England platzt vor Geld, aber es will immer noch mehr davon haben. Gerade zur Zeit macht die Londoner City wieder einen „Boom", einen „Boom" in südafrikanischen Goldaktien durch. Die Londoner City ist nämlich der Ansicht, daß 1. die zur Zeit ohnedies sehr rege Nachfrage nach Gold in den meisten Ländern der Welt noch weiter ansteigen wird, und daß 2. das südafrikanische Goldlager, der berühmte „Rand", noch riesige Goldvorräte birgt, die nur richtig exploitiert zu werden brauchen und die dann den beteiligten Gesellschaften Riesenprofite abwerfen werden. Natürlich steckt auch viel Spekulation und Konjunktur dahinter. Aber, wie dem auch sei, die südafrikanischen Goldaktien steigen an der Londoner Börse sprunghaft. Und manche Aktie, die noch vor wenigen Monaten 2 oder 3 Schillinge wert war, wird heute mit 50, 60, 70 und mehr Schillingen notiert.

Die Hauptstraße in der Gegend der Londoner Börse heißt Throgmorton-Street. Hier werden in den letzten Wochen selbst nachts die Lichter nicht ausgelöscht. Die Clerks haben so viel zu tun, daß sie selbst des Nachts arbeiten müssen; ihre Mahlzeiten können sie nur in Hast hinunterschlingen; und wie Golf-, Tennis- und Fußballplätze aussehen, haben sie längst vergessen. Dafür ist ihnen jedoch der Anblick von Goldproben, die die verschiedenen südafrikanischen Gesellschaften an die Londoner Banken senden, nur zu vertraut. Gold, Gold, Gold — daran hängt, danach drängt ganz Throgmorton-Street! Throgmorton-Streets Abgott aber ist Mr. K. H. Williams. Mr. K. H. Williams ist ein Londoner Stockbroker. Er hat seit dem Herbst 1931, da England den Goldstandard verließ, aus 1000 Pfund Sterling innerhalb von kaum drei Jahren ein Vermögen von über 1 Million Pf. Stlg. gemacht. Wie er das gemacht hat, das erzählt er jedem, der es wissen will; er läßt sich gern interviewen und macht aus seinen Finanzmanipulationen nicht das geringste Geheimnis. Aber zur gleichen Zeit warnt er seine Bewunderer und Nachahmer. Der gegenwärtige „Boom", sagt Mr. Williams, kann leicht ein Ende mit Schrecken nehmen: die südafrikanischen Gesellschaften, deren Aktien heute so irrsinnig steigen, sind in der Mehrzahl kleine Unternehmungen; sie werden daher, falls die Konjunktur umschlagen sollte, sämtlich in Schwierigkeiten geraten; und der „kleine Mann", der heute in Goldaktien spekuliert, solle darauf achten, am gleißenden Golde nicht seine Finger zu verbrennen ...

„Wollen Sie Herzog von Mantua werden?"

Eine Geschichte von hoffärtigen Theologiestudenten, Schwindlern, klingenden Titeln und Schillingen

Wien, 3. Mai.

„Herzog von Mantua" ist doch ein schöner Titel, nicht wahr? Und „Graf von Lennox" oder „Baron Tobago" läßt sich ja schließlich auch hören? All diese klangvollen Namen konnte man noch bis vor wenigen Tagen für teures Geld in Wien bekommen. Jetzt ist der Posten an Herzogstiteln allerdings „geräumt", nachdem die Wiener Polizei unvermittelt den Laden geschlossen hat.

Eines schönen Morgens erschien der Wiener Theologiestudent Willfried Fiala bei der Polizei und erstattete die Anzeige, daß er von einer Schwindlergesellschaft mit einem falschen Herzogstitel hereingelegt worden sei. Der Spaß hatte ihn nicht weniger als 28 000 Schilling gekostet. Das Haupt dieses famosen Konsortiums war der Darlehnsvermittler Josef Reisch, außerdem hatten noch der Kammerrat Wilhelm Bachmann, der Pächter eines bekannten Restaurants und der Oberkellner Wilhelm einen „verdienstvollen" Anteil an Fialas Erhebung in den Adelsstand. Der junge Theologe, der von seinem Vater vier Häuser geerbt hat, scheint für schöne Titel besonders empfänglich zu sein. Als ihm Bachmann einmal im Gespräch erzählte, er könne für 35 000 Schilling den Titel eines „Herzogs von Mantua" beschaffen, war der Student sofort Feuer und Flamme. Er hoffte auch, mit Hilfe dieses Titels rascher Karriere zu machen. Zunächst ließ er sich von Bachmann einen Spesenvorschuß von 2000 Schilling abknöpfen. Damit wollte der Herr Kammerrat zu dem angeblich in Budapest wohnenden „Herzog" reisen.

Einige Tage später konnte er dem Studenten die freudige Mitteilung machen, daß der „Herzog" mit der Uebertragung seiner Titel und Würden einverstanden sei. Allerdings verlange er dafür einen Betrag von 25 000 Schilling, was in Anbetracht seines Ranges geradezu ein Spottpreis sei. Schließlich könne man es auch einer Hoheit nicht verdenken, wenn sie in Geldverlegenheit sei und für die Gefälligkeit eine kleine Gegenleistung verlange. Der Student war einverstanden. Er war auch einverstanden, dem Kellner Wilheim, der sich angeblich in der Sache bemüht hatte, noch weitere 3000 Schilling als Provision zu bezahlen. Um sich die bedeutende Summe, die etwa 30 000 Lit entspricht, zu beschaffen, nahm er ein Darlehn auf seine vier Häuser auf. Das ganze Geld übergab er dem Kammerrat Bachmann, der sogar in der Wiener Hofburg seine Wohnung hat. Der äußere Rahmen für die feierliche Zeremonie war also vorhanden. An einem Nachmittag sollte der Studiosus Fiala „zum Herzog promoviert" werden.

Zur festgesetzten Stunde erschien Fiala in Bachmanns Wohnung und erwartete klopfenden Herzens den „Herzog". Und Seine Hoheit erschien wirklich. Der vornehme Herr überreichte ihm feierlich eine Urkunde, die auf seinem, großen Pergament aufgezeichnet und mit einer Herzogskrone geschmückt war. Der hohe Herr war aber niemand anderer als der Realitätenmakler und Darlehnsvermittler Josef Reisch. Ein Rechtsanwalt und zwei Zeugen bekräftigten die Echtheit der Titelübertragung. Erst als der glückstrahlende Theologe, nunmehr „Herzog von Mantua", seinem Freund Klein von dem freudigen Ereignis Mitteilung machte, kam der Stein ins Rollen. Denn Klein ist der Sohn eines Wiener Polizeidetektivs und ein bißchen mißtrauisch veranlagt. Er bewog seinen Freund, die Sache der Polizei zur Kenntnis zu bringen. Jetzt nahmen sich die Behörden der Sache an. Die prunkvolle Urkunde enthielt die Erklärung, daß „Herr Josef Reisch, Herzog von Mantua und Montferrat, Graf von Lennox, Baron Tobago, dem Hochschüler nunmehr alle diese seine Titel und die daraus erfließenden Rechte und Privilegien verleihe."

Und wie war Herr Reisch zu diesem großartigen Rang gekommen? Er legte die Abschrift einer anderen Urkunde vor, aus der hervorging, daß eine angebliche Prinzessin Anna von Gonzaga, Herzogin von Mantua, vor Jahren eine norwegische Schriftstellerin adoptiert und sie ermächtigt hatte, diese Titel mangels leiblicher Erben anderen Personen zu verleihen. Die Schriftstellerin übertrug ihre Würde auf Josef Reisch, der sie dann für 28 000 Schilling weiter „verklopfte" ...

Beinahe wäre ein Herr Müller aus Dresden schon vor vier Jahren Herzog von Mantua geworden. Aber damals verlangte Herr Reisch sogar 30 000 Mark. Das war Herrn Müller doch zuviel und er begnügte sich mit einem Grafen von Lennox, der nur 4000 Mark kostete. Als er dann erfuhr, daß er nur den Doppelnamen Müller-Lennox führen durfte, verweigerte er die Bezahlung der Taxe.

Die Polizei untersucht den Fall weiter. Der „Herzog von Mantua", Reisch, behauptet steif und fest, daß er zur Verleihung des Titels berechtigt sei. Aus dem Staatsarchiv konnte bisher nicht festgestellt werden, ob die angegebenen Titel wirklich existieren. Vorläufig stehen die Wiener Behörden in reger Korrespondenz mit der Polizei von Paris, Oslo und London.

Die Kriegsbriefe des Fremdenlegionärs 3077

London, 3. Mai.

Fremdenlegionär 3077, das ist der Engländer W. Hunter, Soldat erster Klasse, von der 6. Kompagnie des 2. Bataillons vom 2. Regiment der Fremdenlegion. Ueberall, wo die Hauptkämpfe gegen die einzelnen Stämme Marokkos stattfanden, ist er dabei gewesen. Aus seinen Briefen an seine Eltern erhält man zwar kein abgerundetes Bild von dem großen Feldzug, wohl aber Einzelheiten, an denen deutlich zu erkennen ist, mit welcher Erbitterung der jetzt endgültig beendete Kampf geführt wurde.

Um 2 Uhr morgens am 1. Mai 1933 brach das Bataillon Hunters zu einem Nachtmarsch auf. Es galt einen 3000 Meter hohen Berg zu nehmen und das hinter ihm liegende Tal zu besetzen. Ein Auftrag, dessen Schwierigkeiten so groß sind, daß man sie in einem dickleibigen Buch kaum restlos beschreiben könnte. Ohne jedes Licht und so lautlos wie möglich bewegten sich die Truppen vorwärts. Viele Stunden nahm der Aufstieg über einen unwegsamen Paß in Anspruch. Tiefe Dunkelheit umhüllte die Berggipfel. Kein Laut war von ferne zu vernehmen.

Jenseits des Berges lauerte der Tod. Längs der Straße, auf Felsvorsprüngen und Klippen, lagen Araber. 5000 Araber, mit modernen Flinten und Maschinengewehren. Atemlos warteten sie auf die Heranmarschierenden. Sie regten sich auch nicht, als der Feind ihre Höhe erreicht hatte und vorbeizog. Erst als alle Kolonnen in den Hinterhalt gekommen waren, begannen sie ihr mörderisches Feuer.

Wie ein einziger rollender Donner dröhnte das Salvenfeuer der Araber auf die Fremdenlegionäre nieder. Scheinwerfer blitzten auf, Steinlawinen rollten von den Felswänden auf die Unglücklichen nieder. Eine Panik entstand in dem engen Kessel. „Rette sich wer kann!" erscholl es. Ueber die Toten und Verwundeten hinweg stürzten die Legionäre, die nicht wußten, wohin sie sich in der Dunkelheit wenden sollten. Hunter befand sich mitten in dem Menschenknäuel. Ein Offizier lief vorüber und forderte ihn auf, soviel Maschinengewehre wie nur möglich unbrauchbar zu machen; denn sie mußten zurückgelassen werden. Von drei schweren Maschinengewehren riß er die Schlösser. Er bemühte sich, einen Verwundeten aus dem Hexenkessel herauszuschleppen, aber er mußte ihn doch schließlich liegen lassen. Von den eigenen Kameraden wäre er beinahe zu Boden gerissen worden. Und wer am Boden lag, dem war nicht mehr zu helfen, er wurde erbarmungslos zertreten. Die Araber oben auf den Felsen verfolgten die Flüchtenden, die endlich den Rückweg gefunden hatten. Noch mancher Legionär fiel von einem Schuß, der von einem dicht neben dem Weg versteckten Araber abgegeben worden war. Als sich die Geretteten endlich sammelten, mußte festgestellt werden, daß die 7. Kompagnie, die an der Spitze marschierte, nahezu vollständig aufgerieben worden war. Die Zahl der Vermißten betrug annähernd 300 Mann. Von den Verwundeten ist niemand wieder gesehen worden ...

Danach machte die Kompagnie, anscheinend um dem gefährlichen Gebiet auszuweichen, einen Gewaltmarsch, der in kurzen Pausen über 100 Kilometer führte. Immer wieder kam es zu Gefechten mit den Arabern, die überall im Hinterhalt lagen. Die Monate Juni und Juli wurden mit ständigen, erbitterten Kämpfen zugebracht, wobei sich jedoch die Ueberlegenheit der Bewaffnung der französischen Truppen herausstellte.

In der offenen Schlacht konnten die Araber keinen ernstlichen Widerstand leisten. Ihre Taktik war, den Feind in den Hinterhalt zu locken und dort zusammenzuschießen, wie es auch Hunter erlebt hat.

Am 7. August 1933 erhielt das Bataillon Hunters einen Notruf vom 4. Regiment, das etwa 40 Kilometer entfernt stand, und das in der dortigen gebirgigen Gegend sich der ständigen Ueberfälle der Araber nicht erwehren konnte. Das Bataillon brach sofort auf. Der Vormarsch brachte ungeheure Verluste. An einem Morgen stieß man in einem Tal auf zwanzig Legionäre, die in die Gefangenschaft der Berber gefallen waren. Sie hatten ihnen zum Teil die Hände, zum Teil die Füße abgeschlagen ...

Der Kampf gegen die Berber dauerte noch bis zum 22. August. An diesem Tage gelang es den wildestn und gefährlichsten aller bisher bekämpften Stämme endgültig niederzuwerfen. Der Krieg war damit in der Hauptsache vorbei. Mit dem Blut der Fremdenlegionäre und der um ihre Freiheit kämpfenden Stämme hatte Frankreich ein Gebiet von über 3000 Quadratkilometern gewonnen.

Bücherschau

Wertvolle Neuerscheinungen dichterischer Bücher zeigt soeben der Verlag Albert Langen / Georg Müller für die kommenden Frühjahrs- und Sommermonate an. Auf Hans Grimms meisterlichen Novellenband „Lüderitzland, Sieben Begebenheiten", das unvergeßliche Buch vom Schicksal der Deutschen in den Kolonien, folgt ein eindringliches Schicksalsbuch des Grenzlanddeutschtums, der Roman „Der Puchner, ein Grenzlandschicksal" des sudetendeutschen Dichters Wilhelm Pleyer. Herbert Cysarz, der bedeutende Literaturhistoriker an der deutschen Universität Prag, veröffentlicht eine von ihm besorgte und eingeleitete Sammlung von ausgewählten Gedichten junger Sudetendeutscher, der er die vielverheißende Aufschrift „Wir tragen ein Licht" gibt. Unter dem Titel „Kranz des Lebens" gibt Will Vesper in einem stattlichen Bande seine sämtlichen Gedichte heraus, eine reiche Gabe echter deutscher Lyrik. Besonders starkem Interesse wird der neue aus dem Nachlaß des Dichters stammende Paul Ernst-Band begegnen; hier sind zahlreiche Aufsätze des Dichters aus den Jahren 1912 bis 1922, alle geschrieben in seiner schlichten und klaren, auch den einfachen Menschen erfassenden Sprache, vereinigt zu einem Werk, das in seiner vielfältigen Stellungnahme zu allen wesentlichen Fragen der Kultur, der Politik und der Dichtung und in seiner einheitlichen und männlichen Haltung als das geistige Vermächtnis dieses großen Dichters angesprochen werden darf. Die „Kleine Bücherei", deren bisher erschienene 30 Bändchen schon in einer Gesamtauflage von nahezu 400 000 Stück verbreitet sind, wird mit vier weiteren Bändchen ersteulich fortgesetzt. Hans Friedrich Blunck gibt unter dem Titel „Fru Holle un de Mönk" eine erlesene Auswahl kräftiger hoch- und plattdeutscher Balladen; E. G. Kolbenheyer beschwört mit seiner unübertroffenen Sprachkunst in der „Karlsbader Novelle" einen entscheidenden Augenblick aus Goethes Leben; Martin Luserke, ein Dichter des „heimlichen Deutschland", kommt mit der lebendigen und kraftvollen Erzählung aus dem Nordland „Das schnellere Schiff" zu Wort und Heinz Steguweit, der Rheinländer, legt ein schmuckes Bändchen „Frohes Leben" vor, dessen heitere, von rheinischem Humor gewürzte Geschichten dem Dichter des „Jüngling im Feuerofen" viele neue Freunde gewinnen werden. — Mit besonderer Freude, ja mit berechtigtem Stolz kündigt der Verlag Albert Langen/Georg Müller das neue Drama Kolbenheyers „Gregor und Heinrich" an. Wir haben auch Anlaß zum Stolz, daß in unseren Tagen zwei solche Werke voll höchster Kraft wie Grimm „Lüderitzland" und Kolbenheyer „Gregor und Heinrich" erschienen. Kolbenheyer gestaltet in der Begegnung zwischen Heinrich IV. und dem Papst Gregor die gewaltige Auseinandersetzung zwischen nordischem und mediterranem Geist, eines der größten Themen der abendländischen Geschichte. Von weiteren Neuauflagen seien noch genannt: Hans Grimm „Der Gang durch den Sand", 13.—17. Tausend, Konrad Beste „Das heidnische Dorf", 8. Tausend, und eine neue wohlfeile Ausgabe von Gunnar Gunnarsson „Die Leute auf Borg" (20. Tausend!). Besonderen Beifall wird die neue Ausgabe von Hermann Claudius „Mank Muern" finden. Der Urenkel des „Wandsbeker Boten" hat in diesen hundert Geschichten, die zum erstenmal 1910 erschienen, eine unerhörte Fülle von holzschnittmäßig harten, einfachen und starken Bildern von Menschen und Dingen der Großstadt geboten. Die neue dritte Auflage wird diesem Buch einen lebhaften Widerhall in weiten Kreisen unseres Volkes sichern. — Abschließend sei nicht verfehlt, an die neue Zeitschrift „Das Innere Reich" zu erinnern, die Paul Alverdes und Karl Benno v. Mechow herausgeben, die bereits heute sich einen sicheren Platz im deutschen Schrifttum erwarb.

Hungernacht in Liverpool

Von Knud Andersen

Es war ein harter Winter für die Seeleute in Liverpool. Viele hungerten wie ich, hungrig und ohne einen Penny, in den Straßen herum. Kein anderes Nachtlogis gab es als die Eisenbahnwagen unten an den Docks oder einen geschützten Winkel hinter der Kathedrale.

Man muß schon todmüde sein, um an solchen Orten schlafen zu können, wenn das Wetter rauh und kalt ist. Darum machte ich jeden Abend dreimal die Runde durch dieGreat George Street, St. James Street, Park Lane, Paradise-, Hannover- und Bold Street, bevor ich in einem Winkel an der geschützten Seite der Kirche zusammenkroch.

An dem Abend war es neblig und kalt. Ohne irgend einen anderen Gedanken als den, dreimal die Runde zu machen, schleppte ich mich durch die Straßen. Als ich zum letztenmal durch die Great George Street kam und, um das Tempo einzuhalten, stumpfsinnig vor mich hinzählte, wurde ich auf einen Mann aufmerksam, der einige Schritte vor mir her ging. „Vielleicht auch so ein armer Geselle", ging es mir durch den Kopf. Als er in die Pitt Street einbog, folgte ich ihm.

Nun ist die Pitt Street, was die Beleuchtung betrifft, immer ein Stiefkind gewesen. Aber schon nach einigen Schritten war ich fest davon überzeugt, daß der Mann vor mir der alte Schiffer Clausen von dem Schoner Anna sein müsse. Zwar schien es mir, als ob dieser Mann größer und breiter sei. Aber doch machte er auf mich denselben Eindruck unerschütterlicher Ruhe und Ueberlegenheit, den ich von dem Schiffer Clausen empfangen hatte, als ich als Schiffsjunge mit ihm segelte. Darum war ich sicher, daß ich den Schiffer Clausen wiedergefunden hatte.

Ich ging schneller. Als ich an seiner Seite war, legte er, ohne mich anzusehen, die schwere Hand auf meine Schulter und sagte: „Schwere Zeiten, mein Junge! ..."

Ich fühlte eine Welle neuen Mutes in mir aufsteigen. Ohne zu antworten, folgte ich ihm.

„Willst du wieder mit zur See fahren?" fragte er plötzlich mit seiner mir wohlbekannten Stimme, ohne sich jedoch nach mir umzudrehen.

„Ja, das möchte ich schon, antwortete ich so ruhig, wie ich konnte. Dabei klopfte mein Herz vor Freude, daß die böse Zeit vorbei war. „Vielleicht werde ich in der ersten Zeit nicht viel wert sein," fügte ich nach einer kurzen Pause hinzu, „aber wenn ich mich erst ein wenig erholt habe, werde ich an Bord meinen Mann stehen."

Wir gingen schweigend nebeneinander her. Ich begann darüber nachzudenken, wie es kam, daß Clausen auch jetzt wieder dieses ungewöhnliche Format hatte, in dem er immer vor mir gestanden war, als ich schmächtiger Bursche damals zu ihm als dem Inbegriff des Mannes aufsah. Ich versuchte seinem Blick zu begegnen, aber er sah hartnäckig geradeaus. Als wir an einer Gassenlaterne vorbeikamen, bemerkte ich in seinen Augen einen seltsamen Glanz. Es schien, als ob seine Seele, von allem Zwang befreit, durch seinen Blick durchdrang. Unbegrenzte Ferne, zugleich Stärke und Milde lag in diesem Blick.

Schiffer Clausen machte vor einem Hause Halt, stieg die wenigen Stufen hinauf, öffnete die Tür und ging geradewegs auf den Schanktisch zu. Ich selbst kam nicht mehr bis dahin. Ich sank auf einen Stuhl nieder, der in der Nähe der Türe stand, und erschöpft vor Hunger und vor Glück, daß alle Not ein Ende hatte, begann ich zu schluchzen ...

Die Mamsell war ein wahrer Engel, obgleich sie hinter dem Schanktisch in Bull Heads Wirtschaft stand. Sie hatte wundervolles schwarzes Haar. Sanfter hätte keine Fee die Hand auf meinen Kopf legen können, als sie es tat. Nichts, gar nichts konnte ich in ihren Augen wert sein — und doch hielt sie mir das Glas während ich trank.

In diesem Augenblick wurde mir klar, daß Schiffer Clausen auch an Land ein einflußreicher Mann sein mußte. Als ich das Glas geleert hatte, sprang ich auf, setzte den Stuhl an seinen Platz und wollte Clausen die Hand drücken, um ihm zu danken.

Das Mädchen blieb mit dem leeren Glase stehen. Sie hatte einen Blick, klar wie das Meer bei einem Korallenriff und wachsamer als der eines Vogels. Ich blickte mich um: „Wo ist der Mann, mit dem ich hereinkam und der dieses Glas für mich bestellte?"

„Bist du noch immer nicht bei Verstand," lachte sie, „du kamst allein hereingetorkelt. Ich glaubte, du seist krank und gab dir einen Whisky auf meine Rechnung. Ich lasse mich hängen, wenn du nicht der einzige bist, der in der letzten Viertelstunde gekommen ist. Es sind verteufelt schlechte Zeiten."

Ich sah sie von der Seite an. „Der Mann hieß Clausen," sagte ich, „ist Kapitän auf dem Schoner „Anna" und kommt hier sicher oft."

Sie schüttelte den Kopf. „Komm her, wenn du mir nicht glauben willst." Sie schob mich ins Hinterzimmer, wo in dickem Tabaksrauch sechs, sieben Männer um den Tisch saßen. Schiffer Clausen war nicht darunter.

Einer der Männer erhob sich und sah mich prüfend an. Es war ein untersetzter Mann, die Zigarre im Mundwinkel, mit lebhaften Bewegungen, Schiffsoffizier bis in die Fingerspitzen.

„Was ist los?", fragte er und trat auf mich zu.

„Ich suche Kapitän Clausen," entgegnete ich enttäuscht, „er hat mich für den Schoner „Anna" angeheuert. Noch vor zwei Minuten war er hier."

Der Schiffsoffizier blickte mich an, als ob er in meiner Seele lesen wolle. Offenbar stand nicht viel darin geschrieben, denn er wandte sich bald wieder den anderen zu, nahm die Zigarre aus dem Mund und sah sie wortlos an.

„Kapitän Clausen," sagte er nach einer langen Pause und richtete den Blick wieder auf mich, „von dem haben wir gerade vorhin noch gesprochen. Er geriet bei einem Sturm im Golf von Biscaya vor mehr als drei Jahren über Bord, und im Jahr darauf erlitt sein Schoner „Anna" bei Labrador Schiffbruch ... Aber du kannst bei mir Heuer bekommen, wenn du willst ..."

Am nächsten Tag musterte ich bei Kapitän Winter auf der Schonerbrigg „Concordia" an.

Hans Wörner / So ist das Leben der Matrosen!

Spannende Geschichten mit Sturm und Sonnenschein / Erlebnisschilderungen deutscher Seeleute

Dritte Fortsetzung*)

Kapitän Jonny Best aber, der wundervollste Kapitän, der jemals auf irgend einem Schiff seine Trillerpfeife aus der Tasche geholt hat, stand auf der Brücke, frisch, rasiert, in einem weißen Uniformhemd, die Mütze schief auf dem Ohr, winkte dem Rudergänger seine Anweisungen, lächelte seinem Ersten zu und sprach mit dem Passagier über die vorzügliche Indienpolitik, die der Außenminister seit einem Monat treibe.

V.

Nun, diese Geschichte mit Jonny Best mag immerhin etwas zu rauh ausgefallen sein, das kann man schon sagen. Aber es liegt nicht etwa an Lucke Boß, daß sie so ausgefallen ist. Sie hat sich in Wahrheit so ereignet; das sieht man schon daran, daß Lucke Boß auch andere, weniger rauhe Geschichten erzählen kann, wie er sie selbst erlebt hat. Er erzählte diese eine mit halber Stimme, mit jener besonderen Stimme, die Männer für Liebesgeschichten in der Kehle haben und sonst für nichts anderes gebrauchen. Aber wenn es sich auch um eine Liebesgeschichte handelte, so ist sie trotzdem nicht sehr lustig, denn sie geht leider schlecht aus. Immerhin aber ist sie schön und vor allem, sie ist auf eine ausgesprochen echte Art traurig.

Als sie begann, sich zu ereignen, lag Lucke Boß mit einem Getreidesegler in Port Viktoria, und die pneumatischen Verlademaschinen ließen ungeheure Mengen von australischem Weizen in die Laderäume rauschen. Durch Tage und Nächte ging dieses Rauschen der Abermillionen Weizenkörner, es klang durch die stählernen Wände des Schiffes, man hörte es überall, man schlief dabei ein und wachte dabei auf, und man wußte, daß man sich umschauen würde, wenn es plötzlich verstummte. Aber man hatte nicht viel anderes zu tun, als auf dieses Aufhören des gleichmäßigen, trockenen Rauschens zu warten. Dann würde das Schiff in wenigen Stunden seeklar sein und auslaufen.

Es gab ziemlich viel Landurlaub dabei, das war die gute Seite an dieser Route, die bald hundertfünfzig Tage lang oder zweihundert Tage lang ohne einen Hafen um Kap Horn gehen sollte. Die Männer der „Pleesneß" sprachen von wenig anderem als von diesem ewig stürmischen Kap Horn, wenn sie in den Kneipen von Port Viktoria saßen und sich über die vor ihnen liegende Reise unterhielten.

Gerade in diesem Jahre hatte das Kap schon verschiedene Opfer gefordert, ein griechischer Dampfer war mit Mann und Maus am Eingang der Magelhaesstraße untergegangen, eine Elsflether Bark seit vier Monaten überfällig und ebenso ein australischer Schoner. Er wurde vermißt. Es gab gerade in Port Viktoria einige Familien, die deswegen in schlimmer Trauer lebten, weil es lange keine gewissen Nachrichten über den Untergang des Schoners gab.

Zwei Tage aber, bevor die „Pleesneß" in See ging, standen die Zeitungen von Port Viktoria plötzlich voll von Nachrichten über jenen Schoner. Er war bei Kap Horn im Nebel gegen einen Eisberg gebraust, und nur ein einziger Mann konnte auf eine seltsame Art gerettet werden. Denn, so berichtete der Kapitän eines amerikanischen Frachters, der von der Salpeterküste nach Buenos fuhr und die Südroute gewählt hatte, weil ihm der Panamakanal zu teuer gewesen war: er sei Zeuge des Schiffsbruchs gewesen, habe aber nichts für die armen Männer tun können, auch nichts für den Tropf, der sich auf irgendeine wunderbare Art von dem gerammten Schiff auf den Eisberg gerettet habe. Er glaube übrigens, daß dieser Mann sich nur noch wenige Stunden habe halten können und entweder in das Meer gespült oder erfroren sei.

Diese Meldung, von den Zeitungen in Port Viktoria mit fetten Lettern auf die erste Seite gedruckt, war vollkommen richtig, ausgenommen in bezug auf die Befürchtungen des amerikanischen Kapitäns um das Schicksal des einzigen Ueberlebenden der Katastrophe. Denn dieser Mann wurde gerettet! Wenige Stunden nach dem Unglück nämlich, so berichteten die Zeitungen in der gleichen Ausgabe, sei der Nebel gewichen. Ein deutsches Schiff habe den Mann an der Steilwand des Eisberges entdeckt und an Bord genommen. Three cheers für die Deutschen!

Aber wer war dieser Gerettete, wie hieß er, wie ging es ihm, warum wußte niemand seinen Namen? Es gab genau soviele gute Erklärungen für diese Fragen, wie es schlechte gab. Der Mann konnte zu Tode erschöpft sein, er konnte selbst an Bord des Deutschen noch sein Leben ausgehaucht haben. Das Unglück konnte ihn taubstumm haben werden lassen, er konnte mit einem hitzigen Nervenfieber darniederliegen? Es gab nur die Möglichkeit, auf neue Nachrichten zu warten. Aber bis zum Auslaufen der „Pleesneß" gab es keinerlei neue Nachrichten. Zwei Stunden vor der Abfahrt jedoch erschien eine Frau!

Sie ließ sich bei dem Kapitän melden und erzählte nicht mehr und nicht weniger als: dieser Gerettete sei ihr Mann! In der letzten Nacht habe sie durch einen Traum die Gewißheit bekommen, daß es sich nur um ihn handeln könne. Sie habe ihn an einer Eiswand hängen sehen und er habe nach ihr gerufen, er sei sehr krank und sie müsse zu ihm. Sie wollte mitfahren, das war es!

Es gibt viel schnellere Wege von Port Viktoria nach London als den mit einem Getreidesegler um Kap Horn herum, aber alle anderen Wege sind teurer! Jedenfalls sind sie viel zu teuer für die Frau eines Matrosen. Der Kapitän der „Pleesneß" wußte das, aber er weigerte sich trotzdem, die Frau mitzunehmen. Er fürchtete Schwierigkeiten mit seiner Gesellschaft, Schwierigkeiten mit seiner Mannschaft, das Schiff war nicht auf Passagiere eingerichtet, und das Ansinnen der Frau war ihm dazu noch etwas zu sehr von einem Traum bestimmt. Er schüttelte den Kopf, und die Frau ging wieder von Bord. Man weiß nicht recht, was sie in den nächsten zwei Stunden getan hat.

Jedenfalls fand man sie drei Tage später in der Segelkammer der „Pleesneß". Sie lächelte sogar, als der Segelmeister sie fand. Sie stand auf und ging dem Manne voraus zum Kapitän. Der zuckte die Achseln und schickte sie in die Kombüse. Der Koch machte große Augen, aber er kannte die Geschichte dieser Frau, gab ihr eine Schürze und hieß sie Kohlen für das Herdfeuer holen.

Sie bezahlte ihre Ueberfahrt mit ihrer Arbeit. Obwohl sie die einzige Frau an Bord war, sprach niemand davon. Niemand bändelte mit ihr an, niemand versuchte es überhaupt. Die Luft um ihren Körper schien es nicht zuzulassen; es war, als trüge sie eine unsichtbare Wand um sich. Sie sprach nur, wenn sie angeredet wurde, sie klagte nicht, und sie stellte keine Fragen. Sie tat zunächst nur, was sie geheißen wurde, und später alles, wovon sie annehmen konnte, daß man es sie in der nächsten Viertelstunde doch heißen werde. Sie half beim Segelnähen und beim Wantenknüpfen, sie wusch Arbeitshosen und achtete auf das Trocknen von Stiefeln und Oelmänteln. Sie nähte nacheinander in alle Südwester kleine Stoffränder, von denen die Stirnhaut nicht so pockig wird wie von dem Oelzeug. Sie hatte immer eine Kleinigkeit zu tun, sie sorgte schon selbst dafür. Jedenfalls sah man sie nur sehr selten untätig irgendwo anlehnen und zu den Segeln oder den Spritzern sehen, die über das Vorschiff wegfegten, wenn die „Pleesneß" ihre Nase an einem Wellenberg wetzte.

Alles in allem war es so, als sei sie überhaupt nicht an Bord! Sie aß, was die Männer übrig ließen, sie hatte fünf Monate lang nicht einmal den Wunsch, eine Nähnadel auszuleihen oder einen Knopf, sie sah alle Tage gleich aus, sie weinte nie, aber sie lachte auch nie. Sie lebte in einer Starre von Zurückhaltung, Bescheidenheit, Ungewißheit und Warten. Die Männer sprachen sie zunächst aus Scham nicht an, dann taten sie es aus Erstaunen nicht, und zuletzt hatten sie es einfach vergessen und wußten es nicht anders, als daß diese Frau eben an Bord und wiederum so gut wie nicht vorhanden sei.

Die „Pleesneß" hatte übrigens eine furchtbare Reise. Im Pazifik wetterte sie einen Sturm ab, der die ganze Schanze einschlug und einen jungen Dänen über Bord riß. Bei Kap Horn segelte sie vier Wochen so gut wie auf dem Fleck, in der Höhe von Buenos brach ein Feuer aus, das zwei Drittel des Mannschaftslogis vernichtete und um ein Haar auf die Ladung übergegriffen hätte. Durch einen dummen Fehler in der Behandlung des Frischwassers verdarben ebensoviele Gallonen, wie man in der Gegend um den Aequator mehr braucht als etwa in der Biscaya, und die Rationen mußten auf die Hälfte herabgesetzt werden. Noch in der Höhe der Garonne starben zwei Mann der Besatzung an einer merkwürdigen Art von Halsschwellungen, die den Jungen einfach die Luft zum Atem abschnitten. Es war alles in allem eine furchtbare Reise.

Gerade die Frau aber schien von all diesem Unglück nichts zu bemerken. Sie half überall. Sie hielt bei den Kranken Nachtwache und gab ihnen von ihrem wenigen Trinkwasser, um das sie dazu noch niemals bat und an das sie niemanden erinnerte, wenn sie aus Versehen bei der Rationalisierung einmal vergessen worden war. Sie nähte die Leichen der beiden armen Teufel in Segeltuch ein, sie stand ruhig im Niedergang, als sie über Bord glitten und mit einem Aufklatsch im Wasser verschwanden. Sie schien nicht den geringsten Sinn für unglückliche Zufälle zu haben, und der Kapitän sagte eines Tages, er werde sich nicht wundern, wenn es sich herausstellen sollte, daß sie auch ihr eigenes Unglück vergessen hätte. Und so kamen sie in die Themse.

Der englische Lotse wußte von dem Ergehen jenes Matrosen, der von einem Eisberg herunter gerettet worden war. Der lag mit gestörtem Gedächtnis in einem Krankenhause in London. Man werde ihn schon durchbringen, meinte dieser Lotse. Der Kapitän nickte, plötzlich übrigens war er stolz darauf, diese Frau aus Australien mitgebracht zu haben, und als das Schiff fest war, zog er sich ordentlich an und ging mit der Frau in jenes Krankenhaus.

Sie war auf dem ersten Teil des Weges sehr ruhig, wenn es ihr auch Mühe zu bereiten schien, den Gang über die belebten Plätze der Stadt zu wagen, sie schaute ängstlich nach den Automobilen und Cabs und schließlich weinte sie. Nie vorher hatte der Kapitän sie weinen sehen, es rührte ihn jetzt und er faßte sie unter. Im Krankenhaus kostete es einige Anstrengung, sie zum Betreten des Aufzuges zu bewegen. Aber schließlich standen sie vor der Tür, hinter der jener Matrose sein sollte.

Der Kapitän schob die Frau in das Zimmer und trat hinter ihr ein. Der Matrose saß aufrecht in einem Bett, es war noch früh am Tage, und er frühstückte gerade, er sah leidlich gesund aus, und er erkannte seine Frau auf der Stelle. Denn es war wirklich und wahrhaftig seine Frau! Er schlug die Decke zurück und nahm seine Hose vom Stuhl, schlüpfte hinein, stand da. Sein bisher immer etwas stumpfes Gesicht bekam Leben und Farbe. Eine Krankenschwester rief laut aus, jetzt sei dieser Mann wieder ganz gesund. Die Frau stand mitten im Zimmer und rührte sich nicht.

Aber auch der Matrose tat keinen Schritt auf sie zu. Vielmehr wandte er sich an die Schwester und beantwortete schnell hintereinander und mit vollkommen klarer Stimme alle die Fragen, die man in den letzten Monaten vergeblich an ihn gerichtet hatte. Er sagte seinen Namen, sein Geburtsdatum, seinen Heimatsort, sein Alter, er erzählte in drei Sätzen, was er erlebt hatte, und er verlangte, sofort nach Port Viktoria zu fahren! Er straffte sich und erinnerte sich an einen alten Wollschal, den er bei der Katastrophe getragen hatte, er wollte diesen Schal jetzt haben und mitnehmen. Er wollte überhaupt auf der Stelle aus dem Krankenhaus heraus!

Die Frau sah ihn an und lauschte. Sie hörte auf zu weinen. Sie wurde sehr blaß. Als sie umsank, glaubten alle, die es sahen, es handele sich um eine der dummen Ohnmachten, in die Frauen bisweilen hineinsacken, wenn sie in einer großen Spannung gelebt haben, die sich plötzlich löst, wenn sie sich über ihre Kraft freuen oder auch nur ein neues Kleid zu erhalten wünschen. Man bettete sie, man rief einen Arzt.

Es muß irgend etwas mit ihrem Herzen nicht in Ordnung gewesen sein, denn der Arzt gab ihr innerhalb von zwei Stunden sechs Spritzen. Trotzdem starb sie in der folgenden Nacht.

VI.

Als Lucke Boß mit dieser traurigen Geschichte fertig war, saßen wir eine ganze Zeit traneputrig herum und wußten nicht recht, wie wir schnell wieder lustig werden könnten. Das war um so schwieriger, als wir uns zunächst gar nicht eingestanden, daß wir traneputrig seien. Aber alle standen auf, um nach dem Vorschlag des kleinen Gesse in eine andere Kneipe zu ziehen. Und dort nahm Gesse unsere Traneputrigkeit dadurch in Behandlung, daß er jedem von uns einen Köhm einhalf und dann die wirklich schneidige Geschichte des Dreimastenschoners „Lucky Hours" erzählte. Sie werden gleich selbst finden, daß es eine ausgemacht schneidige Geschichte ist, in der von Traurigkeit keine Spur und von Liebe nicht über das alltägliche Maß die Rede sein kann.

Also das war in Frisko. Gesse kümmerte sich nicht viel um ernste Dinge. Er war Navigationsoffizier auf einem Vergnügungsdampfer, der zwischen Frisko und Honolulu Dienst tat und dessen Passagiere möglichst viele romantische Mondnächte mitbekamen. In ebendiesen Mondnächten nun, in denen es nicht sehr viel zu navigieren gab, bestand Gesses Dienst vor allem darin, den Bedarf an Romantik decken zu helfen, den alleinreisende, weibliche Passagiere auf dieser Route begreiflicherweise haben. Er stand mit ihnen an der Reling herum, er lag in Liegestühlen und erzählte von Südseeabenteuern, er schilderte die Brandung am Strande von Hawai, und er ließ immer wieder die Schallplatten laufen, die seine Gesellschaft an Bord gegeben hatte, damit man die singenden Sägen und Gitarren der Hawaiinsulaner schon auf der Hinreise genießen könnte.

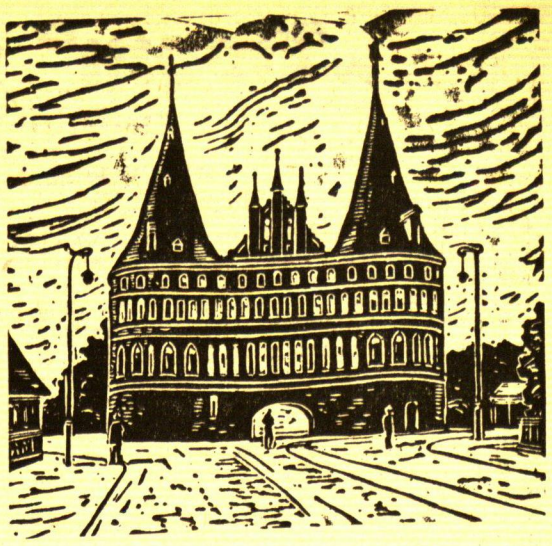
Eines Tages nun reiste eine junge Amerikanerin mit, über die man übrigens schon Bescheid weiß, wenn man sagt, es sei eben eine junge Amerikanerin gewesen. Sie war also schlank, sie spielte alle möglichen Sportspiele, sie reiste und veranstaltete Cocktailparties. Ihr Vater war reich, soweit Gesse hörte, besaß er eine Schiffsreederei, einen Trampbetrieb mit nicht sehr großen, nicht sehr schnellen und nicht sehr modernen Dampfern. Gesse wußte als Seemann sehr gut, daß man auf diese Weise eine Masse Geld verdienen kann. Die Kleider des Mädchens bezeugten dieses viele Geld auch sehr deutlich.

Es war eine Ueberfahrt wie viele andere, Gesse erzählte dem Mädchen von Hawai wie vielen anderen vorher, er tanzte ein paar Mal mit der Amerikanerin, er trank zweimal eine Flasche Ale mit ihr, und eigentlich war das alles. Zufällig fuhr sie vier oder fünf Turns später wieder mit seinem Schiff nach Frisko. Sie sagte, es sei auf Hawai wirklich alles so gewesen, wie er es vorausgesagt habe. Sie standen einen Abend an der Reling, einen zweiten Abend tanzten sie, am letzten Morgen zeigte er ihr, wie man ein Besteck macht. Und das war wieder alles. Als sie aber in Frisko an Land ging, lud sie ihn für den Abend in ein Hotel. Es sollte getanzt werden.

Gesse hatte sich übrigens um diese Zeit noch kein bißchen in die hübsche Editha verliebt. Es war für ihn eine Art Kundendienst, eine Reklame für seine Gesellschaft, daß er in jenes Hotel ging und sich drei Stunden lang mit dem Mädchen und dessen Freundinnen unterhielt. Spät am Abend kam auch der Vater der Amerikanerin, sprach ein paar Worte mit ihm, ganz obenhin, ohne zu wissen, wer dieser Deutsche wohl sei, den er einfach für irgendeinen der Freunde oder einen Freund irgendeiner der Freundinnen seiner Tochter halten mochte, und verschwand wieder.

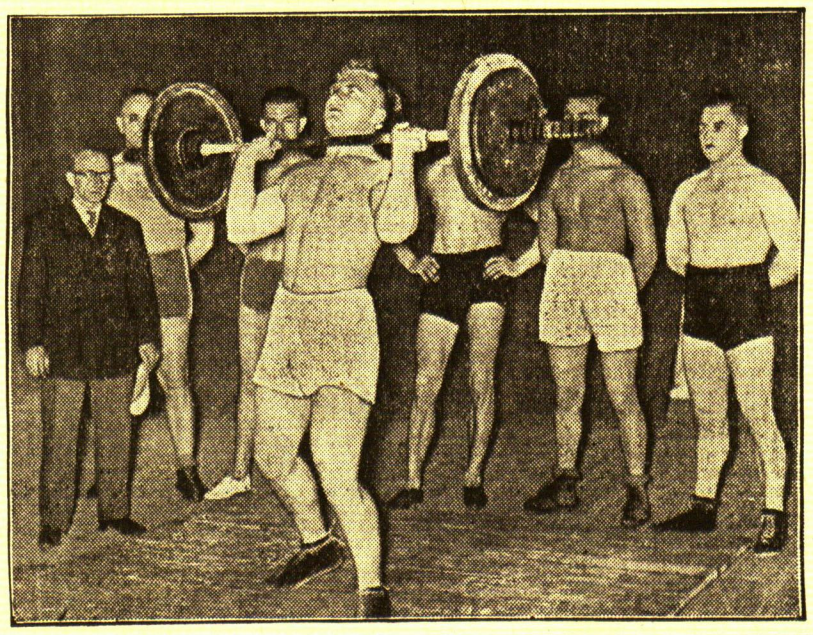
Wird fortgesetzt.

*) Siehe „M. D." Nr. 103, 104, 106.



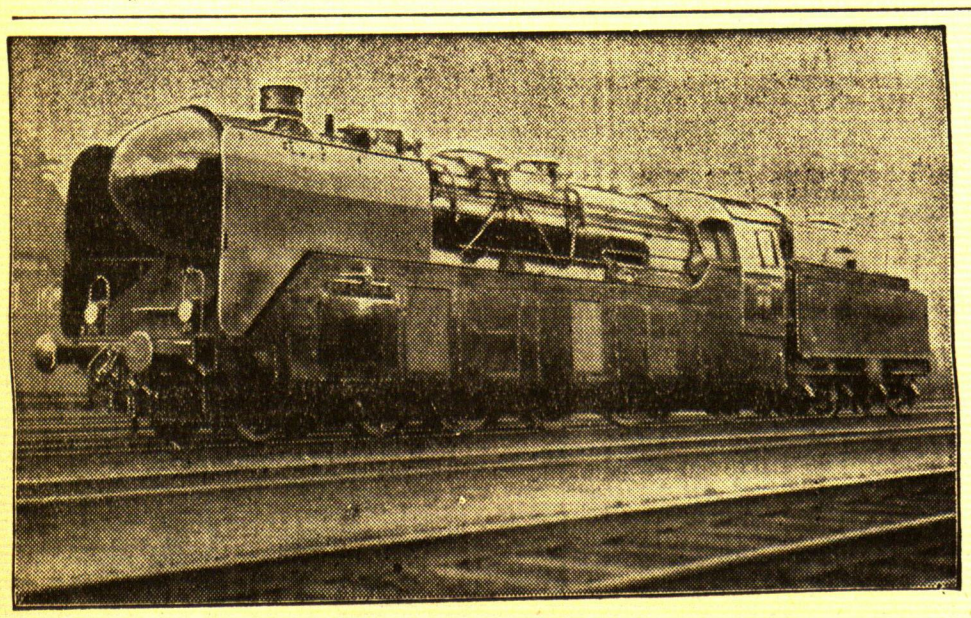
Das Holstentor wird Ehren- und Ruhmeshalle

Eines der bekanntesten Wahrzeichen der Stadt Lübeck, das aus dem 15. Jahrhundert stammende Holstentor, soll als Ruhmes- und Ehrenhalle lübisch-hansischer Wehrgeschichte ausgestaltet werden.



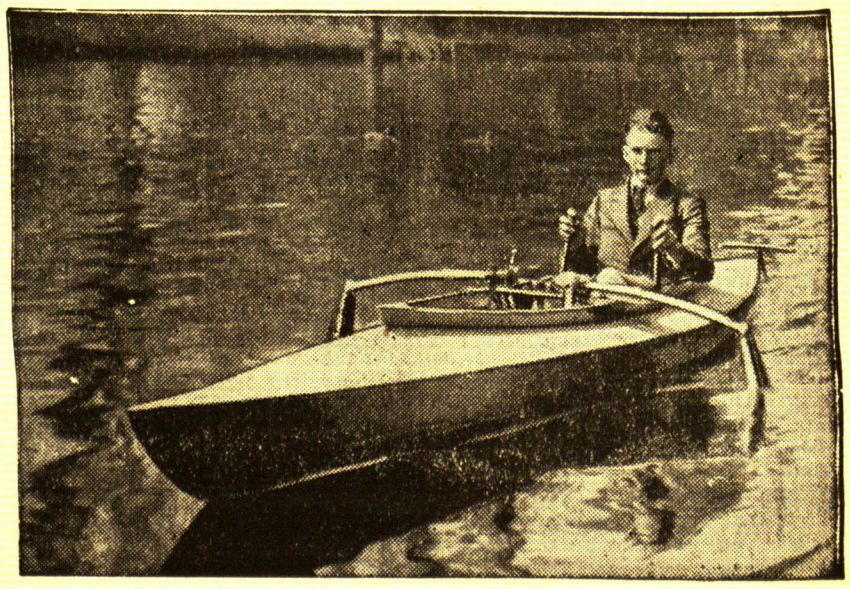
Der unbekannte Schwerathlet wurde gesucht

Die Suche in Deutschland nach dem „Unbekannten Sportsmann" wurde mit dem Tag der Schwerathleten fortgesetzt. Hier sehen wir einen der jungen, jetzt noch unbekannten Gewichtsheber bei dem Wettbewerb.



Links: **Stromlinienform auch bei den Lokomotiven**

Um den Luftwiderstand der Lokomotiven bei hohen Fahrgeschwindigkeiten zu verringern, macht die Deutsche Reichsbahn zur Zeit Versuche mit einer Lokomotive des bewährten Modells 03, bei der Rauchkammertür, Führerstand und Triebwerksverkleidung stromlinienförmig ausgebaut wurden. Man erwartet durch diese Maßnahme eine Verringerung des Luftwiderstandes um 30 bis 40 Prozent



Rechts: **Ein Boot mit Schlagflügelantrieb**

Der Flugzeugkonstrukteur Fritz Budig, der sich seit langen Jahren mit dem Problem des Schwingenfluges beschäftigte, hat jetzt ein Schlagflügelboot gebaut, dem das gleiche Prinzip zugrunde liegt wie dem Schwingenflug der Vögel. Die Schlagflügel des Bootes werden durch Hand und Fuß gleichzeitig in Bewegung gesetzt. Unser Bild zeigt den Konstrukteur in seinem Schlagflügelboot

Der weitere Verlauf der Transferkonferenz

dnb. **Berlin**, 3. Mai. Die Konferenz zwischen den Vertretern der Gläubiger der lang- und mittelfristigen deutschen Auslandsschulden und den Vertretern der Reichsbank hat Mittwoch von 10 bis 12 Uhr und 16 bis 18 Uhr getagt. Die Konferenz erörterte weiterhin die verschiedenen Seiten des Transferproblems auf der Grundlage des von einem der Unterausschüsse erstatteten Berichtes. Die Unterausschüsse setzen ihre Untersuchungen über technische Einzelfragen fort.

Roosevelts Sonderbeauftragter besucht Krupp in Essen

dnb. Berlin, 3. Mai. Der Sonderbeauftragte des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Washburn Childs, hat Berlin am Mittwoch nachmittag verlassen, um Dr. Krupp v. Bohlen und Hallbach in Essen einen Besuch abzustatten. Obschon seine Zeit in Deutschland sehr beschränkt war und er deswegen auch zu seinem Bedauern keine Gelegenheit mehr hatte, die Vertreter der Presse zu empfangen, wünschte er, noch aus erster Hand über die industrielle Lage in Deutschland unterrichtet zu werden.

Sperrzone um Trotzki

dnb. **Paris**, 3. Mai. Die französische Sicherheitspolizei soll die Absicht haben, Trotzki einen Zwangswohnort in etwa 300 Kilometer Entfernung von Paris anzuweisen, falls er keine Einreisegenehmigung nach irgendeinem anderen Lande erhalten sollte. Wie verlautet, soll eine Sperrzone gebildet werden, in der sich Trotzki aufhalten kann, die er aber nicht verlassen darf. Trotzki wird keine Besuche empfangen dürfen und unter scharfer polizeilicher Aufsicht stehen. Sein Aufenthaltsort soll geheim gehalten werden, und man will besondere Maßregeln ergreifen, um eine Entdeckung Trotzkis durch Journalisten zu verhindern.

Amerikas Botschafter bei Hirota

dnb. **Tokio**, 3. Mai. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, empfing Außenminister Hirota den amerikanischen Botschafter zu einer Aussprache über die politischen Tagesfragen des Fernen Ostens.

Aljechin gewinnt die 11. Partie

dnb. **Stuttgart**, 3. Mai. Die am Sonntag abgebrochene 11. Partie zwischen dem Titelverteidiger Dr. Aljechin und dem deutschen Meister Bogoljubow verlief, wie nicht anders zu erwarten war, ungünstig für den deutschen Meister. Nach knapp einer Stunde Spieldauer verstand es der Weltmeister, seinen materiellen Vorteil zur Geltung zu bringen. Sein Gegner mußte, da eine Pattkombination fehlgeschlagen war, die Partie aufgeben. Der Stand des Wettkampfes ist somit 7:4, einschließlich der Remisen, für Dr. Aljechin (4:1 und 6 Remisen). Die zwölfte Partie hat gestern in Stuttgart begonnen.

Diebe bevorzugen Fallschirme . . .

dnb. **Philadelphia**, 3. Mai. In der Flugzeugfabrik der Marinewerft von Philadelphia sind umfangreiche Materialdiebstähle festgestellt worden. Die Bundespolizei nimmt an, daß es sich um einen über das ganze Land verteilten Verbrecherring handelt, der auch in anderen Werften Diebstähle ausführt. In der Flugzeugfabrik der hiesigen Werft wurden hauptsächlich Fallschirme sowie andere wertvolle Ausrüstungsgegenstände im Gesamtbetrag über 100000 Dollar gestohlen. Ein Teil des Diebesgutes wurde in Ausrüstungsläden in der Nähe eines Flugplatzes in Kalifornien entdeckt.

dnb. **München**, 3. Mai. Aus Anlaß des nationalen Feiertages am 1. Mai wurden aus dem Konzentrationslager Dachau annähernd 200 politische Gefangene entlassen.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Aus dem Jahresbericht der Memeler Hafendirektion für 1933

Zweite Fortsetzung

c) Instandhaltung der Immobilien

Reparaturen und Neuarbeiten an Gebäuden, Zäunen usw. sowie Reinhaltung und Bewachung des Hafengebiets kosteten:

Arbeiten an Dienstgebäuden . . .	10 000,00 Lit
Arbeiten an vermieteten Gebäuden .	14 999,96 Lit
Arbeiten an Zäunen	700,— Lit
Reinhaltung d. gesamt. Hafengebiets u. d. Büroräume, Abfuhr der Abfälle, Bewachung der Gebäude und sonstiger Einrichtungen, Versorgung der Schiffe mit Trinkwasser .	18 879,86 Lit
Instandhaltung d. Immobilien insges.	44 579,82 Lit

d) Unterhaltung der Leucht- und Richtfeuer, Seezeichen usw.

Unterhaltung, Reparatur und Betrieb dieser, in der Einleitung näher beschriebenen Einrichtung verursachten folgende Ausgaben:

Memeler und Niddener Leutchtürme und Nautophon	4 650,68 Lit
Einfahrtsfeuer auf Norder- u. Südermole	2 404,54 Lit
Richtfeuer im Hafengebiet und Kurischen Haff	7 998,66 Lit
See- u. Haffzeichen zur Bezeichnung der Fahrrinne	4 852,57 Lit
Richtfeuer im Schmelzer Holzhafen .	3 994,16 Lit
Insges. sind Ausgaben entstanden v.	23 900,61 Lit

e) Hebekrane, Werkstätten u. deren Einrichtungen, Bauhof

Betrieb und Unterhaltung einschl. Reparatur der Hebekrane, Werkstätten, deren Einrichtungen und des Bauhofs verursachten folgende Ausgaben:

Hebekrane	18 000,— Lit
Dampfkesselanlage	18,921,41 Lit
Dieselmotoranlage	28 106,73 Lit
Elektr. Zentrale u. Verteilungsnetz	21 911,53 Lit
Mechanische Werkstätten	9 999,47 Lit
Zimmerei und Tischlerei	2 981,47 Lit
Bauinventarien	2 998,84 Lit
Bauhof (Bewachung, Reinhalt. usw.)	23 994,31 Lit
Gesamtbetrag der Ausgaben	126 913,76 Lit

f) Hafenexploitations- und Lotsenfahrzeuge

Unterhaltung und Betrieb dieser Fahrzeuge machte folgende Ausgaben notwendig:

Motorboot „Vėjas"	7 271,45 Lit
Motorboot „Banga"	5 021,57 Lit
Motorkahn (mit Außenbordmotor) . .	1 195,91 Lit
Lotsendampfer „Šlikmanas"	39 000,— Lit
Eisbrecher „Perkūnas"	19 996.22 Lit
Insgesamt sind verausgabt worden	72 485,15 Lit

Wichtige Reparaturen wurden ausgeführt: Dampfer „Šlikmanas" und die Motorboote „Vėjas" und „Banga" sind aufgeschlippt gewesen und gründlich überholt worden, haben auch neuen Rumpfanstrich erhalten; an den übrigen Fahrzeugen wurden die laufenden Reparaturen ausgeführt.

g) Verschiedene Ausgaben

Außer den in den Abschnitten a) bis f) genannten Ausgaben sind noch weitere, verschiedenartige Ausgaben notwendig gewesen, und zwar für:

Unterhaltung und Betrieb des Seepfadfinderbootes „Budys"	999,95 Lit
Instandhaltung der Meteorologischen Station u. deren Einrichtungen . .	1 995,42 Lit
Arbeiten an Dünen, Waldungen, Nehrungswegen u. am Seestrande	37 999,25 Lit
Schiffsvermessungen	1 802,46 Lit
Instandhaltung d. Ambulatoriums m. Einrichtungen	897,45 Lit
Verschiedenartige Ausgaben insges.	43 694,53 Lit

B. Ausserordentliche Ausgaben

Außerordentliche Ausgaben sind aus den Krediten für 1933 folgende gemacht worden:

1. Für den Bau der Kaianlag. d. neuen Hafenbassins	1 684 801,60 Lit	
2. Für den Bau der Kaianlag. d. linken Dangeufers unterhalb der Karlsbrücke	8 771,87 Lit	
3. Für Instandhaltung d. Dangeflusses . . .	3 762,37 Lit	
4. Für Arbeit. z. Schutze der Molen u. Dünen	23 991,36 Lit	
5. Für Befestigungsarbeiten an den Nehrungsufern	33 996,53 Lit	1 755 323,23 Lit

Aus den verlängerten Krediten des Jahres 1932 sind außerdem verausgabt:

1. Für den Bau d. Kaianlagen des neuen Hafenbassins . . .	25 832,22 Lit	
2. Für den Bau der Kaianlag. d. link. Dangeufers unterhalb der Karlsbrücke	6 519,84 Lit	
3. Für Baggerarbeiten zur Herstellung einer neuen Fahrrinne vom neuen Bassin z. Kühlhaus	10 299,75 Lit	
4. Für den Schutz der Süder- u. Nordermole und der Dünen . . .	311,20 Lit	42 963,01 Lit
Außerordentliche Ausgaben insges.		1 798 286,24 Lit

C. Einnahmen

Die (ordentlichen) Einnahmen des Hafens setzen sich 1933 wie folgt zusammen:

1. Abgaben für Holzflößerei	37,— Lit
2. Abgaben für Dampf- u. Motorfahrzeuge und sonstige Schiffe	286 022,65 Lit
3. Abgaben für Benutzung der Kais und Uferplätze	11 967,74 Lit
4. Abgaben f. Benutzung mechanisch. Einrichtungen	35 774,65 Lit
5. Abgaben für entnommenen elektrischen Strom	8 551,30 Lit
6. Abgaben f. Benutzung v. Hydranten	3 512,45 Lit
7. Verholgebühren	34 693,75 Lit
8. Warenabgaben	807,— Lit
9. Eisbrechgebühren	73 992,85 Lit
10. Einnahme an Miete, Pacht u. Leihgebühren	117 823,01 Lit
11. Verwaltungsstrafen	183,— Lit
12. Nicht vorgesehene Einnahmen . .	10 169,16 Lit
Einnahmen insgesamt	583 534,51 Lit

Wird fortgesetzt

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	2. 5. G.	2. 5. B.	30. 4. G.	30. 4. B.
Aegypten	13,095	13,125	13,165	13,195
Argentinien	0,588	0,592	0,593	0,597
Belgien	58,39	58,51	58,76	58,88
Brasilien	0,214	0,216	0,214	0,216
Bulgarien	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada	2,493	2,497	2,496	2,500
Dänemark	56,79	56,91	57,09	57,21
Danzig	81,66	81,82	81,66	81,82
England	12,715	12,745	12,785	12,815
Estland	68,43	68,57	68,42	68,57
Finnland	5,619	5,631	5,649	5,661
Frankreich	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland	2,473	2,477	2,473	2,477
Holland	169,53	169,87	169,53	169,87
Island	57,54	57,56	57,84	57,96
Italien	21,28	21,32	21,29	21,33
Japan	0,754	0,756	0,755	0,757
Jugoslawien	5,664	5,676	5,764	5,775
Lettland	79,82	79,98	79,82	79,98
Litauen	42,01	42,09	42,01	42,09
Norwegen	63,89	64,01	64,24	64,36
Oesterreich	47,20	47,30	47,20	47,30
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,275	47,375	47,275	47,375
Portugal	11,59	11,61	11,65	11,67
Rumänien	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden	65,53	65,67	65,93	66,07
Schweiz	81,00	81,16	80,97	81,13
Spanien	34,23	34,29	34,23	34,29
Tschechoslowakei	10,40	10,42	10,40	10,42
Türkei	2,018	2,022	2,030	2,034
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1,149	1,151	1,149	1,151
Amerika	2,494	2,498	2,491	2,495

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 2. Mai.

Die Zufuhren betrugen 28 inländische Waggons, darunter 8 Weizen, 5 Roggen, 11 Gerste, 2 Hafer, 2 Diverse. Amtlich: Weizen unverändert, Durchschnitt 660 Gramm mit Auswuchs 16,20, 740 Gramm 18,25, unter Durchschnitt 690 Gramm, verbrüht, mit Schimmel, Auswuchs und Geruch 14,90 Mark; Roggen unverändert, Durchschnitt 715 Gramm 15,20, unter Durchschnitt 700 Gramm 15,10 Mark; Gerste unverändert, über Durchschnitt 15,60, Durchschnitt 15,50 Mark; Hafer stetig, Durchschnitt 14,60 Mark.

Marktbericht

fr. **Prökuls**, den 2. Mai 1934

Butter	Pfund 1,10—1,50	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—1,00
Eier	Stück 0,04—0,06	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Weizen	Ztr. 16,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,50—0,90
Roggen	Ztr. 10,00—11,00	Aale	Pfd. 1, 0—1,50
Hafer	Ztr. 10,00	Hechte	Pfd. 0,60
Gerste	Ztr. 10,00	Zander	Pfd. 0,50—0,70
Kartoffeln	Ztr. 2,00	Bierfische	Pfd. 0,50—0,70
Hähne	Pfd. 0,35	Dorsche	Pfd. 0,10
Hühner	Pfd. 0,70—0,75	Barse	Pfd. 0,25
Kenchel	Stück 1,50	Ferkel	Paar 25,00—32,00
Tauben	Stück 0,50—0,80	Läuferschweine	Stück 30,00—40,00
Karotten	Liter 0,25		
Zwiebeln	Liter 0,25—0,50		

Mémeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	3. 5. Geld	3. 5. Brief
Newyork 1 Dollar . . .	5.90	6.05
London 1 £ St.	30.40	30.80
Berlin 1 Reichsmark . .	2.35	2.375
Berlin Registermark . .	—	1.62
Zürich 1 Schw. Frcs. . .	1.935	1.96
Amsterdam 1 Hfl.	4.04	4.08
Prag 1 Kr.	0.25	0.257
Stockholm 1 Kr.	1.58	1.61
Mailand 1 Lire	0.51	0.525
Paris 1 Fr.	0.394	0.397

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 2. Mai an der Berliner Börse mit 100 Reichsmark notiert.

Berliner Noten am 2. Mai. (Tel.) Kaunas 41,87 Geld, 42,03 Brief, Zloty große 47,13 Geld, 47,31 Brief.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 3. Mai 1934

A) Inlandseier Deutsche Handelsklasseneier	Sonderklasse über 65 gr u. darüber	Kl. A unter 65 bis 60 gr	Kl. B unter 60 bis 55 gr	Kl. C unter 55 bis 50 gr	Kl. D unter 50 bis 45 gr
I. G. 1 (vollfrische)	9,25	8,75	8,00	7,50	7,00
II. G. 2 (frische) . .	8,75	8,25	7,50	7,00	—
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—
Sort. II. (frische) .	—	—	—	—	—
Unsortierte	—	—	—	—	—
Abweichende, kl., mittl. u. Schmutzeier	—	—	—	—	—

B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
Dänen u. Schweden	9,00	8,25	8,00	—
Finnländer, Estländer u. ähnl. Sort.	—	—	—	—
	67-69 gr	64-66 gr	60-63 gr	56-59 gr
Holländer, Belgier u. ähnliche Sorten	9,00	—	8,50	8,00

Witterung: sehr warm. Tendenz: stetig.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 2. Mai 1934

	Bez. f. 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	28—30
b) ältere	26—27
Fleischige	22—25
Gering genährte	—
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—27
Fleischige	24—25
Gering genährte	21—23
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19—22
Fleischige	15—18
Gering genährte	11—14
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30—31
Vollfleischige	27—29
Fleischige	24—26
Gering genährte	20—23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	16—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	60—65
Mittlere Mast- und Saugkälber	50—58
Geringe Kälber	35—48
Geringere Saugkälber	18—30
Schafe, Stallmastlämmer	37—38
Weidemast	—
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 35-36
b) Weidemast	b) —
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	32—34
Geringere Lämmer und Hammel	24—30
Mastschafe	27—29
Mittlere Schafe	25—26
Geringe Schafe	15—24
Schweine, Beste Speckschweine	50
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	40—42
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	39—41
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	36—39
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	33—36
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	30—32
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	37
Sauen	33—36

Auftrieb: Rinder 1358, darunter 262 Ochsen, Bullen 538, Kühe und Färsen 558, Auslandsrinder 92, Kälber 2007, Auslandskälber —, Schafe 2697, Schweine 15457 zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt —, Auslandsschweine 190.

Marktverlauf: Rinder ruhig, Kälber glatt, Schafe infolge des schlechten Fleischgeschäftes ist nur die Hälfte des Auftriebes verkauft worden. Schweine ziemlich glatt, später lustlos.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, 4. Mai

Mäßige, zeitweise etwas auffrischende südöstliche Winde, heiter bis wolkig, zunehmende Gewitterneigung, warm.

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 3. Mai

Ein kräftiger Druckanstieg verstärkt die Hochdruckbrücke zwischen England und Finnland aufs neue. Die polare Kaltluft kann uns daher noch immer nicht erreichen, und wir verbleiben daher weiter im Bereich der südöstlichen Warmluft. Randstörungen dürften zu einer Verstärkung der Gewittertätigkeit führen.

Temperaturen in Memel am 3. Mai

6 Uhr: + 12,5, 8 Uhr: + 15,8, 10 Uhr: + 19,2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
286	2	Andre Marti SD. Voronin	Leningrad	Papierholz	R. Meyhoefer
287		Inger SD. Wallin	Gefle	Durchgangsgut	Kohlen-Import
288	3	Gotland SD. Sankowsky	Köge	leer	A. H. Schwedersky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
273	2	Vineta SD. Klug	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
274		Michail Frunze SD. Ostapenko	Leningrad	leer	R. Meyhoefer
275		Ilse Kühlke MS. Kühlke	Libau	„	Ed. Krause
276		Inger SD. Wallin	Larne	Zellulose	Kohlen-Import

Pegelstand: 0,30. — Wind: SO. 1. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Sport Turnen Spiel

Amtlicher Teil

des Sportbundes des Memelgebiets

Geschäftsstelle: Blode, Magistrat.

Zur Einreise deutscher Sportmannschaften

Als die Einreise der Fußballmannschaft der Spielvereinigung „Rasensport-Preußen"-Königsberg zu Ostern d. Js. bevorstand, haben zwischen dem Sportbund des Memelgebiets und dem Herrn Kommandanten Besprechungen wegen der Flaggenfrage stattgefunden. Der Herr Kommandant des Memelgebiets sprach damals den Wunsch aus, daß in Anbetracht der gespannten politischen Verhältnisse es am besten wäre, wenn zur Zeit reichsdeutsche Mannschaften nicht in das Memelgebiet zur Austragung von sportlichen Wettkämpfen einreisten, da die Möglichkeit von Zwischenfällen auf dem Sportplatz gegeben sei, die er auf jeden Fall vermieden wissen wolle. Kurz darauf konnte auch der Boxklub „Germania"-Insterburg in Memel nicht starten. Um nun die Frage des Starts reichsdeutscher Mannschaften in Memel für alle anderen Sportarten zu klären, suchte der Vorstand des Sportbundes um eine erneute Unterredung bei dem Herrn Kommandanten nach. Dem Vorsitzenden des Sportbundes gelang es zwar nicht, den Herrn Kommandanten persönlich zu sprechen, jedoch kann als Ergebnis der bisherigen Verhandlungen folgendes bekannt gemacht werden:

Der Herr Kommandant des Memelgebiets wünscht nicht, daß z. Zt. reichsdeutsche Sportmannschaften in das Memelgebiet zur Austragung von Wettkämpfen einreisen. Dieser Wunsch des Herrn Kommandanten ist bei der Aufstellung des diesjährigen Sportprogramms zu berücksichtigen. Demgegenüber bestehen gegen die Ausreise hiesiger Sportmannschaften nach Deutschland keine Bedenken.

Dr. Häwert, Vorsitzender — Blode, Geschäftsführer.

Amtlicher Teil

des Sportverbandes des Memelgebiets

Fußball-Ausschuß, Bezirk Memel
Anschr.: K. Döring, Memel, Schlewiesstr. 14

Spielplan des Bezirks Memel

Für Sonntag, den 6. Mai 1934

	Bauender Verein und Gegner	Klasse	Zeit	Platz	Schiedsrichter
51	K.S.S. : S.C.M.	V.-Lig	2.00	A	Chmielewski

Für Donnerstag (Himmelfahrt), den 10. Mai 1934

52	Seestern : Saulys	A-Sen.	10.30	B	Seeck
46	Seestern : FreyaVfR	B-Jun	9.15	B	Sluzys
22	K.D.S. : Sp.Vgg.	C-Sen.	10.30	C	Huber

Für Sonntag, den 13. Mai 1934

25	S.C.M. : FreyaVfR	B-Sen	10.30	Rump.	Waschkies
45	S.C.M. : FreyaVfR	B-Jun	9.15	Rump.	Waschkies
55	K.S.S. : Sp.Vgg III	B-Jun	2.15	Jgdsp.	Sluzys
56	K.S.S. : Saulys	B-Sen	8.30	Jgdsp.	Matzat
57	SSVM. : Sportv.M.	C-Sen.	10.15	Jgdsp.	Müller

Für Sonntag, den 27. Mai 1934

58	S.C.M. : M.T.V.	B-Jun	9.00	Rump.	Leckschas
59	S.C.M. : FreyaVfR	C-Sen.	10.15	Rump.	Kniep
60	BarKochb. : Sp.Vgg	A-Sen	9.00	B	Freimann
61	B.Kochb. : FreyaVfR	B-Jun	10.45	B	Gellscheit
62	Sp. Vgg. : KSS.	A-Jun	8.45	C	Döring
63	Sp.Vgg. : Sportv.M.	C-Sen	10.30	C	Sluzys
64	K.S.S. : FreyaVfR	V-Liga	2.00	A	Seeck

Strafen: K. D. S. mit Lit 5.— wegen Mitspielens eines Spielers unter falschem Namen im Spiel Nr. 38.

„Saulys" mit Lit 5.—, zum Spiel Nr. 44 nicht angetreten und Spiel verloren.

K. S. S. mit Lit —.50, zum Spiel Nr. 41 Paß Rondeika gefehlt.

Lenz („Freya-V. f. R.") mit drei Monate Disqualifikation bis zum 3. August 1934 wegen Beleidigung des Schiedsrichters im Spiel Nr. 46. Fälligkeitstag: 18. Mai 1934.

J. A.: Döring.

Spreche im Namen aller Hinterbliebenen für die herzliche Teilnahme, für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, Frau **Ernstine Gassner,** sowie Herrn Pfarrer **Ribbat** für die tröstenden Worte, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.

Paul Gassner

Meine Sprechstunde

fällt am Freitag, d. 4. d. Mts. aus

Sonst von 9—12 vorm. und 3—4 nachm.

Mett, Homöopath
Marktstraße 14, Telefon 818

Nachlaßauktion

über **Möbel, Haus-, Küchen- und Wirtschaftsgerät** sowie Damenkleider, am **Freitag, d. 4. d. Mts.,** um 14½ Uhr nachm., **Wiesenstraße 26.** (7158

Der Bevollmächtigte

Es kommen die Tage der leichten Kleider

Denken Sie rechtzeitig daran!

Baumwollmousseline	Meter Lit 1.80, 1.50	1.35
Crepe in vielen modernen Farben . .	Meter Lit	2.20
Frotté, kariert	Meter Lit	2.85
Voile	Meter Lit 2.50	1.65
Rips aparte Muster	Meter Lit	2.30

L. Gidansky
Hohe Straße 21.

Gesucht Geschäftslokal

mittlerer Größe, für sofort, evtl. m. Nebenraum. Gegend: Libauer Str. — Börsenstr., mögl. Eckgeschäft m. Seiten- oder Hinter-Anfahrt. Preisangeb. unter **9747** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten

---

Wir

vermitteln

Anzeigen-Aufträge

für alle Blätter des In- und Auslandes

zu Originalpreisen

ohne Porto- oder sonstige Zuschläge

Man spart

bei unserer Inanspruchnahme Mühe, Zeit und Kosten

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Anrudern

7239

Sonntag, d. 6. Mai
nachm. 3 Uhr
Anschl. **Kaffeetafel** und **Tanz**
Erscheinen sämtlicher Mitglieder mit ihren Angehörigen ist erwünscht. Die Aktiven versammeln sich um 2½ Uhr

Der Vorstand

Freitag 7.30 Uhr

Freibank

Freitag, den 4. Mai 1934
9½ Uhr vormittags

Verkauf von Fleisch
Schlachthofverwaltung.

Für den durch Brandunglück in Not geratenen Eigenkätner **Martin Szobries** in Wannaggen sind bei uns eingegangen:

L. S. 5, Ungen 10, F. M. 5, G. M. 5 Lit

Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.

Verlag des Mem. Dampfboots

In **Braut- und Trauerschleiern**
stets das Neueste
Gertrud Mantwill
Putzgeschäft
Friedr.-Wilh.-Str. 12

Verloren Gefunden

Verloren
1 Sommermantel
auf d. Wege Memel-Prökuls a. Sonntag, d. 29. April, ca. 12 Uhr
Der Finder wird geb., diesen geg. Belohn. abzuliefern an
Dr. Th. Schaskolsky
Memel
Simon-Dach-Str. 4.

Geldmarkt

500—1000 Lit
gegen hohe Zinsen v. sof. gesucht. Angeb. u. **9750** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 7241

Apollo-Lichtspiele

Donnerstag 5 und 8¼ Uhr

Muss man sich gleich scheiden lassen?

Szöke Szakall
Ivan Petrovich
Else Elster

Hundeleben

Gymnastik

Kammer-Lichtspiele

Donnerstag Freitag 5 u. 8¼ Uhr

Nur 2 Tage

Volksvorstellungen

II. u. I. Pl. 1.- Lit
Sperrs u.o. 1.50 Lit
Kind. 50 Ct. u. 1 Lit

Frühlingsmärchen

Die grosse Operette

Regie: Carl Fröhlich
mit
Claire Fuchs, Maris Wetra, Ida Wüst

Beiprogramm

Unterricht

Intell. junger Herr möchte möglichst bald die 7205

deutsche Sprache

erlernen. Wer wäre bereit, jeden Tag etliche Stunden deutschen Unterricht geg. kleines Entgelt oder litauischen Unterricht zu erteilen? Interessenten mit englisch. Sprachkenntnissen erwünscht. Angebote mit Preisangabe u. **9741** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (7205

Auto-Vermietungen

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine **Rudi Cohn** (6728
Gr. Sandstraße 5.

Anruf 256
7-Sitzer-Limousine
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

Capitol

Donnerstag zum letzten Mal 5½ und 8½ Uhr

Billige Volkstage
Unten 1.— Lit, oben 1.50 Lit

Brigitte Helm in

Die blaue Donau

Alfred Rohde, der berühmte Zigeunerprimas, spielt mit dem in Europa als bestens bekannten Zigeuner-Orchester.

Tonwoche

Nach langer Zeit die beliebten

Pat und **Patachon**

in dem neuen tönenden Großfilm

Schritt und Tritt

Der beste Pat und Patachon-Film

Ab Freitag 6 u. 8½ Uhr

Capitol

Bekanntmachung!

Die in Kaunas unter der Firma Mechanische-Weberei

„Boston"

neu gegründete Fabrik hat die Ausarbeitung von **Damenkleider- und Mantelstoffen in Wolle und anderem Material** aufgenommen

Mechanische-Weberei

„Boston"

Kaunas, Kampo g-ve 5, Tel. 3940

Man beachte:

Alle Tage ist kein Sonntag — das behauptet ein bekannter Ausspruch. Auch für Geschäftsleute gibt es nicht nur Weihnachtswochen, in denen das Geschäft von selbst läuft.

Bei schleppendem Geschäftsgang hilft allein Ankurbelung durch gut überlegte und durchgeführte Werbung; für sie kommt, weil von unübertroffener Wirkung, nur die Zeitungsanzeige in Betracht. Es muß aber eine Zeitung mit weitgespanntem und kaufkräftigem Leserkreis sein.

Stellen-Angebote

1 Fotolaboranten oder 1 Drogisten
der auch farbige Arbeiten ausführ. kann, von sofort gesucht. Angebote unt. **9751** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7256

Jüng. tücht. **Möbeltischler**
m. eigenem Werkzeug stellt v. sof. ein (7242
Möbeltischlerei
W. Bergens
Mannheimer-Str. 17

Lehrling
sucht für sein Eisenwarengeschäft (7231
C. F. Schwerdter

Ein kräftiger Hausmann
welcher auch Landarbeit versteht, ges.
E. Schareit
Eduardshof
bei Königswäldchen.

Lehrling
f. d. Drogenbranche gesucht.
Drogerie
M. Pempe Nachf.
Libauer Straße 20.

Kontoristin
perfekt in Buchführ., Lohnberechnung und Schreibmaschine, aus d. Eisenbranche sucht Fabrikunternehmen per sof. Angeb. mit Gehaltsansprüchen u. Zeugnisabschr. unter **9752** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Lehrfräulein
mit litauischen und deutschen Sprachkenntn. sof. gesucht.
M. Jakob
Marktstraße 7/8

Intelligente
Hausschneiderin
gesucht. Meld. **Friedr.-Wilhelm-Str. 43/44,** 1 Tr. l.

Ein Arbeitsmädchen
wird gesucht. (7219
H. Wilken
Holzstraße 3a.

Lehrmädchen
deutsch und litauisch sprechend, per sofort gesucht. (7238
L. Gidansky
Hohe Straße 21.

Junges Mädchen
welches Lust hat, die Wirtschaft zu erlern., kann sich melden. Angeb. u. **9738** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen
in der Wirtschaft bewand., für ½ Tag, gesucht
Wiesenstr. 22, 1 Tr.

Mädchen
das kochen kann, zur Aushilfe gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Schulentl. Mädchen und Laufjunge
melden sich
Tütenfabrik
Jungfernstraße 5

Stellen-Gesuche

Suche Stelle
am Büfett od. als **Bedienungsfräul.** für die Saison. Angebote u. **9742** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

5-Zimmer-Wohn.
mit allem Komfort **Moltkestr. 3** zu vermieten. Zu erfr. von 2—4 Uhr
Bahnhofsplatz 4
Tel. Bahnhofszentr. 9
Ing. **Pogoželskis**

Kleines möbl.
Zimmerchen
zu vermieten
Thomasstr. 17/19

Moderne
3-Zimmer-Wohn.
per sofort, im Hause Bahnhofstraße 8, zu vermieten
Eduard Krause

Beschlagnahmefreie
Wohnung
2 Zimmer und Küche, zu vermiet. bei (7221
Gamsa, Kirchhofstr. 5
von 2—5.

Sprech-An
Möbl. Zimmer
f. die Sommermonate m. auch ohne Pension bei bill. Preisberechn. zu vermieten. (7122

Ein freundl. Zimmer
zum Teil möbliert, zum 15. Mai zu vermieten. Zu erfragen
Kl. Sandstraße 5
im Laden. (7224

Leeres Zimmer
im Zentrum, Nähe Turnplatz bevorzugt, ab 1. 6. oder später von alleinsteh. Herrn zu mieten gesucht. Angeb. u. **9737** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe

Kinderwagen
(Naether) sehr gut erhalten, zu verkaufen
Hittmeyer
Aktien-Brauerei

Guterh. Kinderwag.
zu verk. **Schmiedestraße 1—2,** u. l.

Leichtkraftrad
zu verkaufen oder gegen 2 Fahrräder zu tauschen. Besicht. Sonntag vorm.
Tilsiter Straße 8
Hof.

Saatkartoffeln
Marke Nordost, Stärkereiche I, garantiert krebsfrei, v. der Landwirtschaftskammer anerkannt, liefere für 5 Lit je Zentner ab Speicher Baderstraße 4.
Carl Adomeit
Memel.

Verkaufe
guten Häcksel
pro Ztr. 2,50, frei Lieferung 3 Lit.
E. Schareit
Eduardshof, Tel. 1137

Ausländerinnen
reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch. glückl. Heirat. Ausfft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen
Stabroy, Berlin
Stolpischestr. 48.

Größte Auswahl Damenmäntel
E. MILLNER Fleischbänkenstraße 2

2—3 Zimmer
(Sommerwohnung)
m. Küche u. Keller in Mellneraggen I zu vermieten. Zu erfrag. bei **Klein**
Töpferstr. 15

Gut möbl. Zimmer
sof. od. spät. z. verm.
Moltkestr. 35, u. l.

Mineralwasserfabrik
und Bierverlag
unter günstigen Beding. krankheitshalb. von sofort zu **verpachten.**
Froese, Memel
Kl. Sandstr. 6a

Mietsgesuche

Kinderl. Beamter sucht sonnige kl.
3-Zimmerwohnung
zum 1. Juni. Angeb. u. **9746** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. 7229

Sonn. Zimmer
part., mit voll. Pens. in Sandkrug, Süderspitze oder Försterei von sofort gesucht. Angeb. u. **9748** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche per sofort
möbl. Zimmer
mit separat. Eingang (Marktviertel). Angebote u. **9745** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sandkrug oder Süderspitze
kl. möbl. Zimmer
von Einzelpers. ges. Angeb. u. **9744** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Schlafstelle
zum 15. 5. v. einem Mädchen gesucht. Angebote u. **9739** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Klavier
(Bechstein), Klavierlampe, Netzanode, Teppich, Gasbratofen, Küchenschrank, Flurgarderobe billig zu verkaufen
Kettenstr. 5, part. Ecke Holzstr.

Kaufgesuche

Geige
mit gutem Ton zu kaufen gesucht. Preisangebote unter **9743** an die Abfertigungsstelle dies. Bl.

Ohne Mühe

verschafft Ihnen eine Klein-Anzeige im Memeler Dampfboot das Gewünschte

---

Herzliche Bitte

Mitte Januar d. Js. äscherte ein von ruchloser Hand angelegtes Schadenfeuer Stall und Scheune des Eigenkätners und Gemeindevorstehers Martin Szobries in Wannaggen ein. Dem Feuer fielen auch sämtliche Futter- und Brennvorräte zum Opfer. Szobries, dessen Ehefrau infolge jenes Unglücks noch heute krank zu Bette liegt, war unversichert und ist somit in große Bedrängnis geraten. Sein Versuch, die vernichteten Gebäude wieder aufzubauen, droht an Materialmangel zu scheitern. Dem Manne schon früher durch eine öffentliche Sammlung zu helfen, ging leider nicht an, da die öffentliche Mildtätigkeit durch andere Sammlungen in Anspruch genommen war. Diesem um seine Existenz schwer ringenden kleinen Landwirt aber zu helfen, ist auch jetzt noch nicht zu spät. Wer ermessen kann, wie bitterschwer in der heutigen Zeit allgemeiner Landnot ein Unglück sich auswirken muß, spende sein Scherflein diesem braven Landmanne. **Die Geschäftsstelle des „Memeler Dampfboots" ist gern bereit, Gaben entgegenzunehmen und darüber öffentlich zu quittieren.**

Wer Landkundschaft besitzt oder sich erwerben will

inseriert am vorteilhaftesten in der täglich erscheinenden alten und bei den memelländischen Litauern sehr beliebten

Lietuwißka Ceitunga

Anzeigen-Annahme an den Schaltern des „Memeler Dampfboots"

Uebersetzung ins Litauische kostenfrei

Oeffentlicher Dank

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem der an **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen** leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. **Frau Maria Haagen, Bad Reichenhall, Hallgrafenstraße A 541**

Vereinigte Technische Lehranstalten **Mittweida** (Deutschland)

1. **Ingenieurschule** (Höhere technische Lehranstalt)
2. **Maschinenbauschule** (Technische Lehranstalt)

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobiltechnik, Flugtechnik, Betriebswissenschaften

Programm kostenlos

Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugzeugbau, Automobilbau, Keramik, Chemietechnik, Betriebstechnik

INGENIEURSCHULE Reichsweitgeltende Höhere Technische Lehranstalt

ZWICKAU

Schluss der Anzeigen-Annahme

für **Geschäftsanzeigen** am Tage vor Erscheinen, mittags
für **kleine Anzeigen** vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen